

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Koflanfa 15 ♦ Krippl: 26793, 31469, Nachredakt. (ab 21 Uhr): 33836 ♦ Postamt: 57344

12. Jahrgang.

Samstag, 30. April 1932

Nr. 103.

Heraus zum 1. Mai! Demonstriert mit der Sozialdemokratie!



Völker, hört die Signale!

Erster Mai, großer Kampf- und Festtag des internationalen Proletariats! Ringsum in der Welt, überall wo der Kapitalismus die Arbeiter knechtet und ausbeutet, werden morgen die Massen aufmarschieren. Weniger als je wird dieser Tag ein Festtag, dafür um so mehr ein Kampftag sein, denn furchtbar schwer hat der Kapitalismus das Los für viele Millionen Menschen gestaltet und überall muß das Proletariat einen erbitterten Verteidigungskampf führen.

Vor mehr als vierzig Jahren ist zum erstenmale der Kampf zum 1. Mai hinausgedrungen in die Lande, seither hat sich die Welt in einem Maße verändert wie nie zuvor in einem gleichen Zeitraum. Staatliche Formen, welche die Nachhaber für unerschütterlich hielten, sind wie morscher Zunder auseinandergebrochen und neue sind an ihre Stelle getreten. Ungeheuer war die Macht des Jarrismus — sie wurde vom Sturm, der über die Welt ging, wie Spreu hinweggefegt. Monarchien, die wohlbeschützt schienen, wurden in Trümmer geschlagen — kaum erinnert man sich noch der Namen ihrer Träger. Der Boden der Gesellschaft, ebendam wie es schien fest, ist in Bewegung geraten, alle Grundlagen der bisherigen, von der Macht des Kapitalismus gestützten Ordnung wanken. Ganze Klassen der alten Gesellschaft sind versunken oder stehen vor der Gefahr des Unterganges.

Alle diese revolutionären Wandlungen sind das Symptom ungeheurer innerer Wandlungen, die sich in den Produktivkräften der Gesellschaft vollziehen und die auch die Gesellschaft selbst einer Wandlung unterwerfen. Viele Erfindungen von unvorstellender Bedeutung haben die Wirtschaft revolutioniert, die technische Ausgestaltung der Verkehrsmittel hat die Entfernungen auf dem Erdball verringert. Dem rassistischen Menschengeist ist es gelungen, alle Vorbereitungen für das Wohlergehen aller zu schaffen. Doch in der heutigen kapitalistischen Ordnung: auf dem Höhepunkt der technischen Entwicklung und der menschlichen Entwicklung, in einer Zeit, da die Welt mit Gütern des Gebrauchs und des Ueberflusses erfüllt ist, stockt das Räderwerk der kapitalistischen Maschine, Millionen stehen neben den gütererzeugenden Maschinen mit feiernden Händen, sind aller Erwerbsmöglichkeiten beraubt und angewiesen auf lärgliche Unterstützungen. Trotz aller Technik ersickt der Verkehr, trotz Warenbedarf fehlen die Käufer, trotz Ueberflusses an Nahrungsmitteln gibt es Hungernde sonder Zahl.

Hoch und immer höher türmen sich die Widersprüche, die Sinnlosigkeiten der kapitalistischen Welt vor uns auf. Der Kapitalismus, der früher vom Arbeiter einen Teil des von ihm erzeugten Mehrwertes geraubt hat, raubt ihm heute selbst das primitivste Recht, das Recht auf Arbeit. Wo früher Spaten in die Erde stießen, arbeitet heute ein Bagger mit wenigen Arbeitskräften. Wo früher zahlreiche Bauarbeiter und Ziegelträger die Arbeit ver-

richteten, dort werden sie heute durch gewaltige Kräne und andere Maschinen ersetzt. Kein Beruf, in dem nicht ungezählte Arbeitskräfte aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet worden wären.

Viele gibt es, die sich das Geschehen nicht deuten, nicht erklären können, die meinen, es könnte durch Aenderung des politischen Systems, durch eine Wanderung in die Vergangenheit geändert werden und begreifen nicht, daß es eine große Revolution ist, in der wir leben, daß ein gesellschaftliches System im Todeskampfe liegt. Sie spüren nur die Qualen, von denen sie durch das Sterben dieser Gesellschaft heimgesucht sind und sehen nicht, daß eine geschichtliche Epoche sich ihrem Ende zuneigt. Vorübergehend kann sich der Kapitalismus vielleicht noch einmal erholen, die Folgen dieser Krise, die die furchtbarsten Wunden aufreißt, werden insofern bestehen bleiben, als die Menschheit dauernd den Glauben an die Möglichkeit des Bestandes der kapitalistischen Gesellschaft, an ihre Zweckmäßigkeit verloren hat. In diesem Zustande der langsamen, aber unaufhaltsamen Verwesung der Gesellschaft wehren sich ihre Kriecher gegen den Untergang, bezahlen und organisieren den Terror, rüsten faschistische Soldnerbanden aus, um in der Arbeiterklasse die Trägerin der kommenden sozialistischen Gesellschaft zu treffen und als Machtfaktor zu vernichten. Sie zu knebeln, sie wehlos zu machen, um so wenigstens eine Salgenfrist zu erlangen. Umsonst! Keine Gewalt kann ein dem Untergang geweihtes Gesellschaftssystem auf die Dauer retten.

So feiern wir den heutigen 1. Mai inmitten eines brodelnden Chaos, sehen manchen verzogen, manchen irrezogen. Doch wissen wir, daß ob auch tausend Schwierigkeiten sich türmen und die Mächte der Vergangenheit zu den verzweifeltsten Mitteln greifen, der Sieg doch unser sein muß. Wie, ihr Sklaven des Sozialismus, könntet viele unter euch sein, die jetzt, da die Zeichen des Unterganges des mörderischen kapitalistischen Systems so sichtbar und so deutlich geworden sind, kleinmütig werden? Ihr alle, die ihr das Unrecht, die Ausbeutung, die Schande des Kapitalismus kennen gelernt und zu fühlen bekommen habt, ihr wolltet nicht jetzt erst recht eure ganze Kraft aufwenden, um an dem großen Werke der Befreiung der Menschheit aus Unwürdigkeit, Hunger und Elend mitzuhelfen?

Nein, das wird nicht sein, Tod und Teufel zum Trotz! Stolz und erhobenen Hauptes feiern wir erst recht den 1. Mai, Siegesbewußter als je werden sich die Massen um die Sozialdemokratie scharen, die in guten und bösen Tagen ihre Führerin und Vorkämpferin war und ist.

Erster Mai, Tag der Kraft und des Trostes, Tag des Kampfes und der frohen Zukunftshoffnung, wir grüßen dich! Du bist und das Symbol der vom Joch der kapitalistischen Sklaverei befreiten Menschheit! Du bist unser Tag, heut und immerdar!

Unser Tag.

Millionen Schritte schreiten wie e i n Schritt,
Und jedes Trittes Takt heißt: Wir sind rot.
Wir kämpfen gegen Hunger, Dreck und Not.
Wir kämpfen und Millionen kämpfen mit.
Millionen wollen, was hier jeder mag:
Unser Tag.

Millionen Fahnen sind wie unsre rot,
Um gleiche Botschaft in die Welt zu schrei'n:
Wir wollen endlich frei und froh und glücklich sein
In einer Welt, die lacht und nicht mehr droht.
Millionen eint ein einiger Vertrag:
Unser Tag.

Millionen Hände ball'n die gleiche Faust,
Entschlossen, gleich Ketten zu zerschlagen,
Bereit, sich an den großen Bau zu wagen,
Drin eine neue Menschheit menschlich haust.
Millionen Herzen schlagen gleichen Schlag:
Unser Tag.

— h a f i s —

Maikampf und Maifrieden.

Von Oda Olberg.

Der erste Mai ist wieder ein Kampftag geworden, wie er es zu Anfang war. Der friedliche Vormarsch unter wehenden Fahnen hat ein jähes Ende gefunden. Man will der Arbeiterbewegung den Weg versperren, man sie sich ansieht, Boden zu besetzen, den die herrschende Klasse als ihren Interessen gebilligt ansieht und verteidigt. Das ist nicht verwunderlich und war vorauszu sehen. Allgemeine Sympathien für eine noch fernliegende Gerechtigkeit sind wohlfeiler und verbreiteter als der konkrete Verzicht auf Profit, auf unbeschränktes Kommando in der Werkstatt, auf soziale Vorzugstellung. Mittel mit denen, die Rot leiden und Unrecht erfahren, braucht sich noch lange nicht umzusehen in ein Sichabfinden mit dem am eigenen Leide erlebten Abben des Privilegs. Deshalb haben wir immer damit gerechnet, daß sich die Reihen der Sympathisierenden und der Mitläufer lichten würden, sobald die Hand an bestimmte Vorzugstellen gelegt würde: an das unbedingte Verfügungsrecht des Hausbergn, an das Klassenprivileg der höheren Bildung, an das unkontrollierte Valtien der Banken und der Produktion. Daß die Menschheit nicht sanft und kampflös in den Sozialismus hinübergleiten würde, haben wir gewußt.

Nicht der Kampf trifft uns unvorbereitet, wohl aber die Art des Kampfes. Im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts hat man sich wohl in dem Wahn wiegen können, daß die sozialen Auseinandersetzungen sich über das Niveau der brutalen Gewalt hinausgearbeitet hätten. Dann kam der Rückschlag des Krieges. Man kann wohl sagen, daß die gesamte Kulturfront der Menschheit zurückgenommen worden ist. Was im Kriege geübt worden war, wollte ein

Teil der herrschenden Klasse nun im Bürgerkrieg anwenden: das war der Faschismus. Und schließlich kam die Krise. Für die ins Ungeheure gespannte Produktivität fehlte der Abfluß. Jeder Staat staute den andern ab, ein jeder über schwemmte sich mit Produkten. Die Aufnahme stockte, die Produktion stieg immer mehr Menschen als überflüssig ab. Arbeitslosigkeit, Pleite, Staatsdefizit. Und in der herrschenden Schicht der Gedanke, daß dieses Beden der wirtschaftlichen Erde vielleicht eine gute Gelegenheit böie, die politische Bedrohung ihrer Vorherrschaft gründlich zurückzuwerfen.

In dieser Situation feiern wir den ersten Mai. Die Rot umlanciert die Klassenolidarität. Die Arbeitslosigkeit hängt sich wie ein Bleigewicht an die getvertschaftliche Aktion, körperliche und seelische Unterernährung macht die Menschen anfällig gegenüber verlogenen Heißlehren. Und breit und frech geht die Gewalt herum, mit Knüttel und Sandgranaten und ruft die Reaktion auf, die vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit zu benutzen.

In diesem Hexenabbath steht unsere Partei und soll für Frieden und Gerechtigkeit einstehen. Wohl ist der Kampf des Sozialismus gegen die Mächte so alt, wie der Sozialismus selbst; es ist ja der Kampf gegen alles, was den Menschen erniedrigt: gegen die in den Staub hinunterdrückende Rot und Unwissenheit, gegen Alkoholismus, gegen den blutrünstigen Durchnahpartiotismus, gegen das Wühlen in Greueln, durch Presse und Kino. Aber das war ein Kampf mit geistigen Waffen. Heut steht der Knüttel da und hinter ihm die Reaktion, heut geht man mit der Sandgranate vor gegen Demokratie und Rechts-

Wenzelmens Freuden und Leiden.

Von Betty Karpiskova.

(Fortsetzung.)

Unterwegs hatte sich der „Expedition“ ein ganzer Haufen kleiner Buben und Mädchen angeschlossen, und natürlich war Wenzelchen der Oberbefehlshaber über sie! Er war ein hübscher Bub, groß, stark, und keiner verstand es auch so gut, so lustige Spiele, die immer unterhielten, auszusinnen, wie er...

„Jungens, ich weiß, wo wir Salamander fangen können!“

Selbstverständlich bemächtigte sich der Bub ein ungeheures Aufsehung und es wurde beschlossen, eine Salamanderjagd zu veranstalten. Das Ziel der „Expedition“ bildete eine große, gelblich ansehende Pflanze, in welcher es Wasser oder, besser gesagt, einen Brei gab, in welchem man bis zu den Knien waten konnte. Das war für die Ausflügler ein herrlicher Badeort, und das schmutzige, unangenehm riechende Wasser schreckte sie durchaus nicht ab.

Mitunter fanden sie dort auch die schwimmende Leiche einer Ente, aber was lag daran, sie wurde unter großen Feiertagslichkeiten beerdigt — selbst die Kleinsten vergossen da Tränen — und dann badete man lustig weiter.

Wenzelchen war stets der erste, der es „wagte“.

Eine ganze Reihe kleiner, weißer, von der Sonne selten geführter Körper wartete nun durch die Pflanze. Ein paar bewarfen einander mit kleinen Steinchen, andere hoben wieder vom Grunde der Pflanze flache, graue Nieselsteinchen in die Höhe, aus welchen sie „Tschinellen“ machten, andere wieder tauchten lächelnd unter, aber alle brüllten und juchzten, daß einem schier das Trommelfell platzen konnte.

„Ich mache einen Taucher!“ ruft der kleine Wenzel, und er steckt seinen kleinen Kopf unter

das Wasser, um dann feinschmeckerisch herumzuschwandern...

Mit den Händen zerrühren die Kinder den geheimnisvollen Grund der Pflanze, wo Wasserpfanzen wuchern, und hin und wieder kann man ein Siegesgeschrei vernehmen.

„Ich habe das Krustodil, da schaut mal her, Buben, was für einen Prachtker!“

Und sie fischen mit einem alten, rostigen Seißer, einem lächerlichen Topfe oder einem zerbrochenen Leichenschilde verschiedene undrauhbare Gegenstände auf, die dort hineingeworfen worden waren. Die Deb will kein Ende nehmen, und wenn es mitunter wirklich gelingt, aus dem Pfuhle den smaragdgrünen, goldgestreiften Körper eines Salamanders hervorzuholen, dann wird das Jubelgeschrei verdoppelt.

Mitunter hat die Unterhaltung hier auch ein unangenehmes Ende. Plötzlich während des Lärmes erscheint „am Ufer“ ein berittener Schutzmann in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit, und für einen Augenblick verstummt der Lärm unter dem Einfluß der erschienenen Autorität.

Aber es soll nicht lange währen. Kaum ist der Schutzmann verschwunden, da sind sie wieder an Ort und Stelle, baden mit Juchzen, und schluden mitunter den wenig verlockenden Inhalt der Pflanze ein wenig herunter.

Tausend Freuden erwarten die kleinen Ausflügler auf solchen abenteuerlichen „Expeditionen“, die sie für die lange Winterhaft entschädigen.

Wenzelchen durchkostet diese Herrlichkeiten mit der ganzen Inbrunst, die seiner kleinen Person eigen ist. Es ist ein Vergnügen, in sein hübsches, gerötetes Gesicht zu schauen, aus dem zwei kohl schwarze, samigleiche Augen hervorragen! Ein ausgebleichtes Triftohemden, lange, abgewetzte Unterhosen, bei welchen selbst der letzte Knopf fehlt und durch ein Stückchen Holz ersetzt ist, das ist seine ganze Bekleidung! Er sieht wie

ein kleiner Bandit aus und trotzdem hat man ihn wegen seiner gesunden Kraft und seiner Jugendlebensfreude gerne. Er tut einem Schwachen nie etwas zuleide, immer tritt er für einen solchen ein, aber er mag kein Unrecht ertragen.

Seine sehnsuchtsvoll erfüllte Seele aber feiert ihr Fest, wenn auf dem Spielstage Komödianten ihren Einzug halten oder gar ein Zirkus sein Zelt aufschlägt. Ständig streicht er da um die Wagen herum, bietet seine Dienste an, nur um die glücklichen Künstler ganz aus der Nähe sehen zu dürfen. Und einmal besand sich ein kleines Mädchen unter ihnen, so ein schwächling-zartes, piechtes Dingel, das sich als Seiltänzerin produzierte.

Unser Wenzelchen mochte ihr den Hof, er wagte nicht einmal zu atmen, wenn es ihm glückte, in irgendeinen Winkel zu schlüpfen, von wo aus er sie sehen konnte, wie sie in Seide und Gold dahinschwobte.

Den Tag über pöste er auf, ob er sie einmal zu Gesicht bekäme. Und wie sie einmal mit einem Krug um Wasser ging, da lief er zu ihr.

„Wenn du willst, gehe ich mit dir, und werde dir das Wasser pumpen, und dann will ich dir den Krug tragen.“ Das Mädchen lachte leise vor sich hin. Nun, meinetwegen, mitgehen kann er ja. „Wenn du willst, gebe ich dir ein Taschmesser, ein feines Messer, das eine Krone gekostet hat.“ Schmiegelte Wenzelchen.

„Ich mag nicht, aber Bonbons möcht ich haben, die glänzenden Seidensandons, hast du welche?“

Wenzelchen befindet sich in einer furchtbaren Verlegenheit.

„Jetzt habe ich keine, aber ich werde dir solche bringen, ich bekomme nämlich von ein paar jungen Fräulein für den Weg oft ein Sechserl, und da lauf ich dir dann die Bonbons dafür!“

Er freudelt ihre kleine Hand, und von neuem Tage an waren sie gute Freunde.

Was Wenzelchen aufstreifen kann, was er

findet oder erbettelt, alles bringt er dem kleinen bleichen Mädchen, die ständig so still und traurig ist.

„Weil bist du so, immer wie ein Großmütterchen so weise, niemals lächelst du, aber die Sterne ziehst du sogar oft in Falten?“

Das Mädchen senkt vor sich hin, schaut träumerisch in die Ferne, und dann erklärt sie kleinlaut:

„Der Vater haut mich, er ist nämlich nicht mein rechter. Die Mutter ist mit ihm wegelaufen, und er hat mich nicht gerne, er läßt bloß die Mama und den kleinen Franzl, der ist sehr Junge.“

Wenzelchen ersezt sich: das kleine bleiche Mädchen tut ihm so leid!

„Wenn ich groß wäre — da würde ich mit deinem Vater kämpfen und ihn ideln!“ Und seine Augen leuchten wie Diamanten auf.

Das kleine Mädchen sieht sich besorgt um und dann blüht sie Wenzelchen so herzlich und lieberfüllt an!

„Das verstehst du nicht! Wenzelchen, du bist ja so klein und so dünn!“

Und Wenzelchen empfindet zum ersten Male in seinem Leben, wie klein und dünn er ist, und nichts ist dagegen zu tun möglich.

Als die Komödianten wegfahren sollten, wartete er auf sie, wie sie gerade in all der Gold- und Seidenpracht in den Wagen sprang, um auf einem großen Krüge einen Schluck Kaffee zu trinken.

Er nahm ihr kleines Gesichtl in seine kleinen, großen Hände und dann bot er mit rührender Stimme:

„Gib mir ein Puffel, nur ein einziges Puffel, jetzt, da du so schön bist, so ganz in Gold und Seide!“

Sie gab ihm einen flüchtigen Aug, wie ein kleines Mädchen läßt, und Wenzelchen trat die Tränen in die Augen.

(Schluß folgt.)

staat, für Diktatur und zweierlei Recht, für Polizeiwirtschaft und Todesstrafe.

Wir können nicht sagen, wie die ersten Christen: „Unser Reich ist nicht von dieser Welt“, und uns der Gewalt beugen, denn unser Reich ist von dieser Welt, und in dieser Welt müssen wir es schützen. Wir dürfen uns auch nicht darauf verlassen, daß die Ideen stärker sind als Waffen. Das ist wahr, wenn wir messen mit weltgeschichtlichen Maßstäben. Im kurzen Lichtkreis einer Generation scheitern, können Ideen verschüttet bleiben unter der von der Gewalt angerichteten Verwüstung. Wir müssen also bereit sein, für unsere Ideen Gewalt gegen Gewalt zu stellen. Das ist die faktische Lösung einer vom Faschismus umlauerten Zeit.

Dann wären wir also nicht anders als unser Gegner? Wir müßten danach trachten, gleich ihm eingestellt zu sein auf den freien, fröhlichen Bürgerkrieg, unbeschwert durch Ideologien, Wolf gegen Wolf? Nein, wahrhaftig nicht. Wir wollen beschwert sein durch Ideologien, auf die Gefahr hin, weniger gelebte Kämpfer zu sein. Wir wollen nicht wälsch kämpfen für ein besseres Menschentum. Wir wollen nicht seelisch zum Faschismus überlaufen, um furchtbar tödlicher zu sein im Bürgerkrieg.

Das ist die große Aufgabe, wohl wert, am Festtag der Arbeit und des Sozialismus erwogen und in ihrer Forderung erkannt zu werden: unsere Auffassung des Kampfes zu trennen von der unserer Gegner. Wir kämpfen für eine bessere Welt, aber wir lehnen es ab, durch Ströme von Blut zu ihr zu wagen und den Weg zu ihr durch Ketten zu sichern, weil wir wissen, daß verrohte, grausame, tyrannische Menschen nie eine bessere Welt bauen können. Nicht wir sind es, die den Boden der Gerechtigkeit mutwillig verlassen, jenen Umkreis des Rechts, den man im Mittelalter den „Frieden“ nannte, weil in ihm das Uebereinkommen Schutz gab und nicht die Waffe. Wir verteidigen diesen Boden: in manchen Staaten springt unsere Partei schon heute ein für dessen berufene Verteidiger, die fahnenflüchtig wurden. Unsere Kämpfer sind nicht Mittel und Zweck, nicht Material, das man einstampft, um darüber zu schreiten. In jedem einzelnen leht eine Flamme, die ein Teil ist vom ewigen Licht des Zweckes, die leuchtet von seiner Heiligkeit und Würde, die nicht erstirbt werden darf unter Robei und Gemeinheit, ohne den Zweck selbst zu verdunkeln und unserem Ringen seinen Sinn zu nehmen. Wir wollen die Bestie nicht losbinden im Menschen, um sie zu bezgen gegen die, die dem Sozialismus den Weg verperrten; wir wollen unsere Idee nicht verteidigen, indem wir an ihr freveln.

Das sind die Grenzen unserer Wehrhaftigkeit. Wir beneiden unsere Gegner nicht, die sie nicht haben. Vielleicht sind sie darum besser geeignet für den verfluchten Kampf auf dem Straßenpflaster. Aber wenn es wahr ist, daß man der Idee nicht überlassen darf, sich selbst zu verteidigen, weil sie nur lebt, soweit sie die Menschen hindurch kann zu Kampf und Opfer, so ist es nicht weniger wahr, daß der Bürgerkrieg aus Parteinteresse, aus Raufgier und Raffgier, ohne Idee und ohne Ideal, bei aller Ungeheuerlichkeit durch Gewissensstrudel, ein armes und kümmerliches Krisengebilde ist. Für ihn gibt es keinen verbotenen Griff; er ist im Vorteil. Aber für ihn gibt es auch kein edeltes Kraftzentrum, kein Streben, das über den Einzelnen hinausreicht.

Wir glauben an unsere Idee und werden ihr auch dann Treue halten, wenn man uns von unserem Arbeitsfeld abdrängt auf den Boden der

Gewalt. Aber auch die Idee wird und Treue halten. Aus ihr wird uns die Kraft werden, diesen unsern Kampf für künftige Ziele und Ziele der Gesamtheit menschlich zu führen. Es ist oft mehr Wahrheit in alter Sage als in der Geschichte. Und so bleibt es wahr, was man von Winkelried singt, daß die opferbereite Brust eines Mannes viele Speere von den Gefährten

ablenken kann. Wir kämpfen für unsere Sache mit unsern Mitteln. Taten wir es mit den Mitteln der Barbarei, so hätten wir den Feind im eigenen Lager. Und deshalb dürfen wir Kampf und Frieden an einem Tage feiern, denn unser Kampf steht unter der strengen Forderung des Friedenszweckes, auf unser Heute fällt schon ein Schimmer des morgenden Tages.

Die Maibotschaft.

Von Paul Löbe.

Als hätten prophetische Seher ein zukunftsweisendes Janal ausgerichtet, so leuchtet die Maibotschaft in diesen Jahren vor unseren Augen auf. In zwei prinzipiellen Forderungen war ihr Programm zusammengefaßt: Verkürzung des Arbeitstages und Völkerrriede! Konnten seine Verfasser, seine ersten Verkünder vor mehr als vierzig Jahren ahnen, daß diese Forderungen einst den einzigen Ausweg aus der größten Wirtschaftskrise bedeuten würden, die je die kapitalistische Welt geschüttelt hat? Heute ist es jedem tiefer Blickenden klar: die strukturelle Erwerbslosigkeit mit allen ihren Folgen kann nur überwunden werden durch radikale Kürzung der Arbeitszeit. Die konjunkturelle Krise bedarf zu ihrer Behebung des solidarischen Zusammenstehens der Völker, der Beseitigung des Militarismus, der freundschaftlichen Verständigung und Unterstützung.

Verkürzung der Arbeitszeit bedeutete vor vierzig Jahren die Propagierung des Achtstundentages, heute bedeutet sie die Forderung mindestens der Fünftagewoche, der Vierzigstundenvoche, der Vorbereitung viel einschneidenderer Berringerung der Arbeitszeit. Denn die Fortschritte der Technik, die erhöhte Produktivität der Arbeit, die Anhäufung von Gütern können nur durch Anpassung der menschlichen Arbeitszeit an die neuen Verhältnisse angeglichen werden. Je mehr mechanische Werkzeuge arbeiten, um so weniger Menschenkräfte werden gebraucht. Will man die Ueberflüssigen nicht verdienst- und hoffnungslos verkümmern lassen, dann muß die Reduktion auf alle verteilt, muß die Arbeitszeit viel weiter verkürzt werden. Kurzfristigkeit gibt das noch als Utopie. Aber auch der Achtstundentag galt einst als Illusion. Mühsam mühten wir vor vierzig Jahren selbst den Kleingeldigen unter den Arbeitern zu verschaffen, daß es möglich sei. Vereinzelt Beispiele seiner Durchführbarkeit zählten wir in unseren Mai-Reden auf: Bei Reich in Jena, in Ködigs Schultheiß-Betrieben habe er sich bewährt, in Australien sei er glücklich eingeführt — mit diesem Hinweis mußten wir die Gläubigen des Jenu- und Zwölfstundentages belehren. Heute liegt der Widerspruch längerer Arbeitszeit zu dem Geer der Beschäftigungslosen viel offener zutage. Wenn die Schrämm-Maschine im Steinkohlenbergwerk, der Bagger in den Braunkohlengruben die menschliche Hand ersetzen, dann braucht sich diese Hand weniger zu regen — nur so kann die völlige Ausschaltung des Arbeiters und seine dauernde Stilllegung beseitigt werden. Wie in diesen Berufen steht es aber in fast allen Industriezweigen. Die Welt wird den Ausweg aus der Millionenarbeitslosigkeit, die auch dem Handwerker, dem Kaufmann, dem Bauern die Existenz untergräbt, nur überwinden durch die Erfüllung der Maibotschaft: Radikale Verkürzung der Arbeitszeit, Verringerung der Arbeitsloge.

Soweit unsere Krise aber überschattet wird von besonderen politischen und finanziellen Ursachen, die ihre Dauer und ihre Tiefe vergrößern, kann sie nur behoben werden durch internationale Zusammenarbeit und Solidarität. Im Deutschland der reichlich vorhandenen Arbeitskräfte und der Rohstoffe für viele Gewerbe fehlt das Betriebskapital, die Gründe der Kredite, die Herstellung und Verbrauch des Arbeitsproduktes verbinden. Sie kann, soweit für innere Maßnahmen keine Möglichkeit besteht, nur geschlagen werden mit Hilfe der Länder, die über einen Goldüberschuß verfügen, also durch Verständigung und Vertrauen zwischen den Völkern. Der durch die vergrößerten Hochschuldschulden eingezogene Austausch zwischen den einzelnen Volkswirtschaften, zwischen den armen aber fleißigen Völkern des Ackerbaues und der Industrie, ist nur möglich durch Verständigung und Freundschaft zwischen den Nationen: Der Völkerrriede allein kann Ueberwindung dieser Ursachen der Krise sein — auch hier haben sich die Verkünder der Maibotschaft als Seher erwiesen.

Scharfe politische Kämpfe in Deutschland liegen hinter uns. Sie haben die wirtschaftliche Entspannung nicht gebracht, haben im Gegenteil die Krise verlängert. Auch die Gläubigen des Dritten Reiches werden schnell erkennen, wie wenig die Hoffnungen und Entwürfe sich erfüllen, die unter der Fahne des Falkenkreuzes geweckt wurden. Sogar Herr Mussolini, der Abgott aller Diktaturwütigen, ruft heute nach Abbau der Rüstungen und Niederlegung der Zollmanern, der Diktator findet gegen die Wunden der Weltwirtschaftskrise keine anderen Heilmittel als die Maibotschaft des Sozialismus.

Es gibt keine anderen Hilfsmittel, so laut die Vertreter des kapitalistischen Systems in neuen Verleumdungen auch schreien mögen. Am Tage ihrer Wahlergreifung kurieren sie den Patienten zu Grunde oder greifen nach den Rezepten, die eine marxistische Geschichts- und Wirtschaftsforschung ermittelt und in den Programmen des Sozialismus niedergelegt hat.

Die Forderungen des 1. Mai, die den Bormarsh des Proletariats in allen Ländern der Welt begleiten, sie bieten gerade im Krisenjahr 1932 den einzigen Ausweg, die einzige Rettung aus Elend und Not. Seht unsere Fahnen in den Wind — unbeflegbar bleibt im Ringen der Geschichte die sozialistische Idee, die Botschaft des 1. Mai!

14. Mai 1907:

Der Sieg vor 25 Jahren.

Aus Berlin schreibt uns ein alter Mitkämpfer:

Wenn auch die Landtagswahlen am 24. April 1932 einen Wiederaufstieg der sozialdemokratischen Partei gegenüber verschiedenen Wahlen des Jahres 1931 gezeigt und ferner einen größeren Stimmenverlust der Kommunisten gegenüber der Reichstagswahl vom 14. September 1930 erwiesen hat, als die Sozialdemokratie ihr heute noch verzeichnen muß, so ist es doch ein schwarzer Tag in der Geschichte der sozialistischen Bewegung. Wenn auch die Einigung groß- und kleindürgerlicher Schichten mit den Junkern, reaktionären Beamten, ehemaligen Generälen und Offizieren und Militaristen überhaupt unter der Falkenkreuzfahne für uns Sozialisten eine Vereinfachung der Klassenfronten darstellt, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß Millionen Arbeiter, besonders jugendliche Arbeitslose, im Faschistenlager stehen.

Da war ein freundiger Lichtblick wieder einmal der Wahlausfall in Wien und Niederösterreich. Dieser große sozialdemokratische Wahlsieg ist die würdigste Gedenkfeier jenes begeisternden Erfolges, den die Sozialdemokratie in Österreich 25 Jahre früher, am 14. und 24. Mai 1907 errungen hat. Damals wählten die Völker Österreichs zum erstenmal unter dem gleichen Wahlsystem, allerdings noch ohne Proporz und ohne Frauenstimmrecht. Seit 1897 hatte die V. Wählerklasse (die des allgemeinen Wahlrechts) zwar ein Hauslein Sozialdemokraten ins Parlament gebracht, da aber diese Wahlen vielfach indirekt und mündlich waren, konnte man unsere Gesamtstimmzahl nicht genau feststellen. Am 14. Mai 1907 jedoch wurden abgegeben für die Sozialdemokratie in den deut-

lichen Gebieten 507.805, in den tschechischen Wahlkreisen 399.904, in den polnischen 62.993, in den ukrainischen und rumänischen Bezirken 4886 und in den italienischen und jüdischen Wahlkreisen 20.349 Stimmen. Das alles zusammen ergab 86 sozialdemokratische Abgeordnete unter insgesamt 516 Mandaten. Nur die Christlich-sozialen waren mit 96 Mandaten stärker, was sie aber nur durch die Verschmelzung mit den Feudalkonservativen, also durch Preisgabe ihres einstigen demokratischen Charakters erreicht hatten. Von den 86 Sozialdemokraten aller Nationen waren 33 in Böhmen, einer in der Bukowina, 6 in Galizien, 2 in Kärnten, 8 in Mähren, 16 in Niederösterreich einschließlich Wien, 3 in Oberösterreich, 6 in Schlessien, 5 in der Steiermark, 2 in Tirol und 4 in Triest gewählt. Keine andere Partei des neuen Hauses konnte mit dem gleichen Recht behaupten, alle Völker der Monarchie zu vertreten. Selbstverständlich hatte die Sozialdemokratie die meisten Mandate in den Industriegebieten erlangt und daher auch in den industriellsten Gebieten, den deutschen Teilen Böhmens, am allerbesten abgeschnitten. Die Wahlkreise waren noch einer Kombination zwischen durchschnittlicher Volksbildung und Steuerleistung sowie möglichst national einseitlich abgegrenzt. Nur durch dieses Kompromiß, das unser verstorbenen Friedrich Austerlitz vorgeschlagen hatte, war es gelungen, die Wahlreform überhaupt durchzubringen.

In den deutschen Wahlkreisen Böhmens konnte die Sozialdemokratie mit rund 170.000 Stimmen 16 Mandate besetzen, wovon einige in der Stichwahl. Gewählt wurden in diesen Bezirken damals folgende Genossen: Benzel Böhmüller (Gablonz-Stadt), Adolf Reipner (Bodenbach), Anton Schrammel (Auffig-Stadt), Heinrich Beer (Dux-Blum), Otto Glöckel (Jochimsthal), Josef Hannich (Rumburg), Leopold Winarsky (Friedland), Ferdinand Hanusch (Kragau), Anton Schäfer (Reichenberg-Land), Josef Barth (Gablonz-Land), Eduard Rieger (Reichenberg-Land), Franz

Beutel (Auffig-Land), Josef Seliger (Teplich-Land), Dominik Löw (Karlbad-Land), Franz Palme (Jochimsthal-Land), Albin Dötsch (Eger-Land). In Mähren wurden gewählt die Genossen Wilhelm Riechner, Hieronimus Schloßnigkel, Leo Freundlich, und in Schlessien Matthias Ederich und Josef Tuppny. Viele von ihnen sind schon gestorben, freundlich hat die Partei längst verlassen.

Der Vergleich der einzelnen Parteien in den Nationen Österreichs zeigt, daß damals bereits im tschechischen Volk die Sozialdemokratie mit 399.904 Stimmen (davon in Böhmen 278.137, in Mähren 101.524 und in Schlessien 20.243) weitaus die stärkste Partei war. Im zweiten Abstand folgten ihr die Agrarier mit 200.381, die Merkmalen mit 184.304 und die Jungtschechen mit 92.692, während die Nationalsozialen 85.300 bekamen.

Der glänzende Wahlsieg im Mai 1907, der wiederum eine Folge des jahrzehntelangen und endlich sieggeläuteten sozialdemokratischen Wahlrechtskampfes war, erregte helle Begeisterung in der Arbeiterklasse, spornete aber das Bürgertum zu besonderen Anstrengungen an. Schon damals zog die deutsche Bourgeoisie einen schweinsproletarischen Nationalismus auf, der denn auch bei der nächsten Wahl im Jahre 1911 unsere Genossen in den Sudetenländern als den Gebieten des nationalen Kampfes eine Anzahl Mandate kostete. Das wurde aber durch glänzende Erfolge in Wien ausgeglichen, wo die Sozialdemokratie 18 von den 33 Mandaten errang. Geschah das zwar zum Teil auch in Stichwahlen mit Hilfe der bürgerlichen Demokratie, so hat doch diese letzte Wiener Wahl vor dem Weltkrieg bereits die sozialistische Gesinnung der Wiener Volksmehrheit deutlich gezeigt.

Richard Bernstein, damals Redakteur des „Gebirgsboten“ in Gablonz a. R.

I. Mai, das Fest der Frau!

Von Heria Jerna.

Feiern? Den ersten Mai in diesen Zeiten feiern? So fragen manche Frauen diesmal. Sie sind sehr müd, die Kämpferinnen des Proletariats. Sie sind zu allem bereit: zum Sparen, zum Darben, zum Beitragszahlen, wenn es auch noch so schwer fällt. Aber sie finden manchmal, man müßte in dieser schweren Zeit kein Aufhebens machen von irgendetwas, und wir sollten doch nicht so tun, wir hätten gerade Grund, mit roten Fahnen singend durch die Straßen zu ziehen, und noch dazu an einem Sonntag, wo es so recht nach Feiertagsparade aussieht, als ob es uns wer weiß wie gut ginge!

In diesen Vorhaltungen steckt mancherlei. Da ist zunächst immer noch eine kleine Spite gegen den Mann. Die Männer, ja, die sind immer losmarschierend am 1. Mai zur Demonstration, sind sehr stolz darauf gewesen, daß sie den Lohnausfall und die Maßregelung riskierten. Aber auf wessen Schulter ruht denn alles, wenn es dann schlecht ausfällt? Die Frau blieb zu Hause, sie hatte keine Zeit, zu marschieren und zu singen, sie mußte inzwischen Essen kochen und, wie jeden Tag, auf die Kinder aufpassen. Aber sie konnte nachher sehen, wie sie mit dem niedrigen Wochenlohn, ein Tag Lohnausfall, auskam! Und wenn eine Maßregelung kam — wer trampelte Nähmaschine bis in die Nacht, wer ging zu den andern Leuten waschen? Immer die Frau.

Und die Männer waren die Maikämpfer! O, die Frauen wissen, wie notwendig die Maidemonstration ist. Sie lieben ja den ersten Mai. Sie haben ihn nur zu lange etwas unglücklich geliebt — sehnlich vom Küchenfenster aus.

Und das ist nun nichts weiter als ein ganz Kleines: Na, seht ihr? Ihr habt auch noch nicht gefeiert. Eure Kraft hat noch nicht genügt. Tut nicht so stolz, sammelt euch lieber, überlegt — und fordert uns auf, mitzukommen am ersten Mai, dann ist euer Zug nochmal so lang!

Zoll man sie denn immer erst bitten! Wissen sie denn nicht von alleine, was sie zu tun haben! werden die Männer dazu sagen. Aber wer hat denn immer verlangt, daß zu Hause alles wie am Schnürchen geht, auch am Feiertag, auch am Sonntag? Wer hat denn immer wieder einmal darauf gepocht, und wenn er es sich auch anders vorgenommen hatte, daß er das Roggkorn nach Hause bringt und zu bestimmen hat?

Die Männer haben es manchmal nicht verdient, daß die Frauen doch ihre guten, ihre besten Genossinnen sind — im Hintergrund. Die Frauen haben trotzdem eingesehen, gelernt, und nun ganz fest im Bewußtsein: Organisation ist wichtig, Klassenkampf ist wichtig, der einzelne wird nicht, und wenn er noch so spart und arbeitet, das gesamte Proletariat muß sich durchsetzen.

Dabei ist die Frau durchaus nicht weniger begeisterungsfähig, nicht weniger mitzureißen als der Mann. Die Männer wissen das sonst auch — wenn sie sehen, wie die Frauen heute sogar wieder zu den Nazis rennen. Nicht die Arbeiterfrauen, aber die jungen Dinger und die Mittelständlerinnen.

Ah nein, die Arbeiterfrauen nicht. Es stellt sich bei den Wahlen immer mehr heraus, daß die Frauen, selbst im Ganzen gerechnet, besser wählen als die Männer. Sie lehnen den Faschismus ab — bis auf die jungen Dinger, die noch gar nicht wählen dürfen. Hier merkt man eine ganz ungeheure Schulung! Die Schulung durch Krieg und Not, durch den täglichen Kleinrieg, und wenn er nur in der Küche mit dem Wochenlohn geführt wird.

Aber es müßte doch etwas mehr Freude in ihrem Leben sein, etwas mehr Belohnung für diesen schweren Kampf! Wir wissen, daß der Sieg mit einer Demonstration nicht zu erringen ist, und im Moment ist die Lage schwer, die Uebermüht ist aufgerüttelt und schreit an allen Ecken und Enden. Aber die Frauen müssen öfter neue Kraft von draußen bekommen, von den Genossen, von der Masse der Genossen. Sie haben so selten jemanden, der ihnen neuen Mut macht und werden allmählich ganz ausgebrannt.

Der erste Mai, das ist doch die große Heerschau: so stark sind wir, sich, in jedem Haus, in jeder Küche steht drineggleichen. Du bist nicht allein, du brauchst nicht zu verzweifeln und zu denken, es habe keinen Zweck. Sieh, hier stehen die Genossinnen, unterhalte dich mit ihnen, sie denken wie du. Und sieh den langen Zug der Fahnen, jetzt erklingt die Internationale!

Die Reihen der Frauen in den Demonstrationen wuchsen von Jahr zu Jahr. Aber immer noch hört man von vielen, kennt man viele, die denken, sie müßten zu Hause bleiben, die die alte, bescheidene Rolle der Frau, Kleinarbeiterin zu sein und kein Recht an der Freude zu haben, weiter ausfüllen.

Weg mit der Bescheidenheit! Damit ist niemandem gedient. Selbst dem eigenen Mann, den eigenen Kindern auf die Dauer nicht, wenn sie ihr Essen auch diesmal pünktlich bekommen! Sie brauchen eine Genossin, die auf der ganzen Linie mitgeht und mitkämpft. Das Dritte Reich braucht Dienerrinnen, der Sozialismus kennt nur Gleichberechtigte!

Dieser erste Mai sei ein erster Mai, an dem Mann und Frau demonstrieren! Mitmarschieren, Frauen, zeigt eure Stärke und sammelt neuen Kampfesmut!

Das neue Preßgesetz.

Von Dr. Egon Schwelb.

Am Donnerstag hat die Regierung dem Abgeordnetenhaus den Entwurf des neuen Preßgesetzes vorgelegt. Gemeinsam mit dem bereits im Verfassungsausschusse des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung stehenden Gesetz zum Schutz der Ehre soll dieser Entwurf eine grundlegende Reform des gesamten Preßrechts mit sich bringen. Ich habe an dieser Stelle in einer im Sommer des Jahres 1930 veröffentlichten Artikelserie, den Entwurf einer ausführlichen Besprechung unterzogen, als er noch vor dem interministeriellen Verfahren vom Justizministerium der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden war. Ich habe damals den Preßgesetzentwurf des Justizministeriums, ebenso wie den vom Justizministerium ausgearbeiteten Entwurf des Gesetzes zum Schutz der Ehre, als ein Werk dargestellt, welches gewiß nicht unser Ideal verkörpert und der Verbesserung in vielen Punkten bedarf, im Großen und Ganzen jedoch einen eminenten und begrüßenswerten Fortschritt darstellt.

Im interministeriellen Verfahren ist der ursprüngliche Reichsrechtliche Entwurf leider in vielen Punkten wesentlich verschlechtert worden. Auch in seiner heutigen Gestalt können wir nicht leugnen, daß der Entwurf einen Fortschritt gegenüber dem heute geltenden Recht darstellt, aber dies besagt nicht viel gegenüber einer Preßrechtsordnung, die eine Kolportage nicht gestattet, ein Recht auf Plakatierung nicht zuerkennt, Konfiskationen ganz unbeschränkt zuläßt, jedes scharfe Wort mit einer Preßstrafe gefährdet und die beherrschende Einstellung von Druckschriften kennt.

Die Regierungsvorlage beläßt es in ihrem § 10 bei den bisherigen Vorschriften der Gewerbeordnung über die Verbreitung und Erzeugung von Druckschriften. Es wird also noch nach dem neuen Gesetz die Gewerbekonzession für den Betrieb einer Druckerei notwendig sein. § 13 der Vorlage gestattet im wesentlichen unbeschränkt die Kolportage von Zeitungen und Broschüren. Dies ist gewiß ein Fortschritt gegenüber dem geltenden Recht, welches bekanntlich die Kolportage verbietet und es somit immer noch den Behörden möglich macht, die Kolportage mißliebiger Zeitungen zu verbieten, während sie diejenige anderer erlaubt.

Der Entwurf des Justizministeriums hatte die Plakatierungsfreiheit vorgesehen. Auch der Regierungsentwurf erklärt, daß Druckschriften auch an öffentlichen Orten ohne vorhergehende behördliche Bewilligung ausgelegt und ausgehängt werden können. Im Gegensatz zum Entwurf des Justizministeriums statuiert jedoch die Regierungsvorlage die Verpflichtung, die Plakatierung vorher der Sicherheitsbehörde anzuzeigen, und gibt in § 16, Abs. 2, der staatlichen Sicherheitsbehörde das Recht, die Plakatierung zu verbieten, wenn nach Ort und Zeit der Ausstellung oder des Aushänges die Befürchtung begründet ist, daß durch diese Art der Verbreitung die Sicherheit des Staates bedroht wäre, oder daß sie eine ernsthafte Verletzung der öffentlichen Ruhe zur Folge haben könnte. Wer weiß, wie unsere Behörde derartige Kaufschränke handhabt, wird sich keinem Zweifel darüber hingeben, daß die Bestimmungen des ursprünglichen Entwurfes in ihr Gegenteil verkehrt worden sind, und der heutige Zustand durch diese Bestimmung faktisch nicht verbessert wird.

Auf dem Gebiete der sogenannten § 19-Berichtigungen, bringt der Entwurf sicher eine Reihe von Verbesserungen, als wichtigste die, daß das Privileg der amtlichen Berichtigung, das Stöfferungsverbot, aufgehoben wird.

Im Gegensatz zum ursprünglichen Entwurf, kann es sich die Regierungsvorlage allerdings nicht versagen, im § 34 ein neues Privileg für amtliche Berichtigungen einzuführen. Während nach der Vorlage der Nichtabdruck einer nichtamtlichen Berichtigung zunächst straffrei sein soll und das Gericht den Redakteur nur zum Abdruck verurteilt, wird man wegen Nichtabdruck einer amtlichen Berichtigung sogleich strafbar.

Der § 36 der Regierungsvorlage enthält den aus dem deutsch-österreichischen Recht bekannten Kreuzparagrafen, wonach entgeltliche Mitteilungen als solche kennlich sein müssen. Diese Bestimmung können wir im Interesse der Reinheit der Presse vorbehaltlos begrüßen, ebenso die Bestimmung des § 37, welcher besondere Fälle der Preßkorruption unter Strafe stellt.

Die Regierungsvorlage enthält Bestimmungen über den Schutz der Jugend (Personen unter achtzehn Jahren) gegen Schmutz- und Schundliteratur. Der Entwurf des Justizministeriums hatte die Altersgrenze mit sechzehn Jahren festgelegt. Wenn es klar ist, daß eine Druckchrift geeignet ist, die natürliche Geschlechtsentwicklung, oder das Geschlechtsleben der Jugend ernstlich zu bedrohen oder die sittliche Entwicklung der Jugend dadurch ernstlich zu erschüttern, daß sie in ihr den Gang zu gemeinem Verbrechen oder zur Rubei erweckt, kann vom Schulministerium die Verbreitung unter Jugendlichen unter achtzehn Jahren verboten werden. Das Verbot kann nur ausgesprochen werden, wenn eine besondere vom Ministerium errichtete Körperschaft dies beschließt.

Wie sich diese Bestimmungen auswirken werden, ist heute schwer zu sagen. Die Praxis wird zeigen, ob es sich hier um eine Handhabe zur Sittenbildung hinterwäldlerischen Ruderer handelt, oder um eine ernste Abwehrmaßnahme, von der nur in den seltensten Fällen Gebrauch gemacht werden darf.

Im § 46, Abs. 2, hat es sich die Regierungsvorlage nicht versagen können, sogar eine Ver-

Maipsalm.

I.
Wie ist das Gedankenkind gewachsen, wie hat es sich verändert! . . . Die Phantasie taucht in der Vergangenheit unter; denn nur so kann sie es erreichen . . .

Damals, wie lallte es noch, wie tappie es noch um sich herum . . . wie mußte man noch um seine kleinen Schritte zittern . . . seine Jagdhaftigkeit, wie sie immer wieder stochte . . . Wie Herodes es belauerte! . . .

Nest geht es uns voran, auf seiner Zeit düstert der Fabriqualm, seine Schultern reiben an den über die Gewässer führenden Metallbrücken, sein Stamm gleich einer Goliath-Lokomotive, und wo es vorbeizieht, erzittert rings um her das Böse . . .

II.
Als es lössing . . .
Der erste Schritt des ersten Maizuges . . .
Als sich die Arbeitshöhlen zum erstenmal öffneten, die häutenden Tore der Fabrik aufsprangen, der Gruben geiziger Aufzug nicht das Erz, sondern die Arbeiter bediente, und im Sonnenschein Lumpen, Blässe und Elend aufblühten . . .
Erwachende Proleten betreten ihren Weg . . .
Wer sieht das Dämon, das aus der Tiefe vergangener Zeiten emporsteigt . . . das aus ihm rollende gigantische Menschentand, das durch die Generationen marschierend die Armeen der Proleten über uns hinweg, vor die Wirklichkeitsbergende Kata Morgana reißt? . . .

III.
Bierzig Maizüge bemessen den Weg des Proletariats und das Marschieren will kein Ende nehmen . . . An Jahreslagen des ersten Mai legt sich der Zug wieder und immer wieder in Bewegung . . .
Wie blühte nur das erste Maifest . . .
Wie sich das Einzelne verdorbener Augen zum mutigen Bild weierte, wie sich zentnerschleppende Schultern aus dem müden Verfallen aufrichteten, wie sich die schalen Gesichter rötelten, wie sich gebeugte Köpfe von dem in ihnen sich erhebenden neuen Gedanken aufrichteten . . .
So geht es auch? . . .
Die Hapfel kann stehen bleiben? . . .
Der Kessel ruhen? . . .
Den Rauch der Schöte kann man unterbinden? . . .

IV.
Mit Sonne in seinem Herzen betrat der Prolet zu Beginn des großen Marsches den Weg . . .
Um zu leben, zu glauben, zu wissen! . . .
Mit seinem jugend geförderten Groll vernachte sich der Arbeiter wie das erste Gras auf der Wiese, und so oft die Scholle aufstaut und mit ihrem Duft, mit ihrer Kraft, mit ihrer Ver-

schärfung gegenüber dem heutigen Zustand einzuführen. Sie läßt nämlich alle Uebertretungen, die durch den Inhalt der Druckchrift begangen werden und welche vom öffentlichen Ankläger verfolgt werden, zu Vergehen avancieren. Dies hat praktisch zur Folge, daß entgegen dem heutigen Recht der verantwortliche Redakteur auch für die kleinsten Uebertretungen haftbar gemacht werden kann.

§ 47 der Vorlage bringt eine wesentliche Verbesserung gegenüber der auf einer falschen Auslegung des heutigen Gesetzes beruhenden Praxis, wonach man, auch wenn ein Strafverfahren in erster Instanz schon abgeschlossen ist, es im wesentlichen nicht kritisieren darf.

Die Vorlage stellt erfreulichweise außer Zweifel, daß diese Beschränkung der Meinungsäußerung mit dem Ende des Verfahrens erster Instanz aufhört.

Auch gegen zwei weitere Neuerungen der Vorlage wird man begründete Einwendungen nicht erheben können, nämlich gegen die Normen des § 49, welche Kuppelstrafe sowie Anbote von ärztlicher Behandlung durch Laien und andere kuppelstrafe Injektionen verbietet.

Besondere Interesse verdient die Bestimmung des § 52, welche sich mit der sachlichen Immunität der Parlamentsberichte beschäftigt. Danach kann niemand wegen einer strafbaren Handlung verfolgt werden, die begangen wurde durch den Inhalt einer getreuen Preßdarstellung über die Verhandlungen des Plenums einer gesetzgebenden Körperschaft, über die Verhandlungen des Budgetausschusses über das Budget und über die Verhandlungen jedes Ausschusses, über welche ein stenographisches Protokoll aufgenommen worden ist. Das Gleiche gilt von den veröffentlichen Druckfahnen des Parlaments. Diese Bestimmung gilt nicht, wenn es sich um vertrauliche oder nichtöffentliche Verhandlungen handelt. Dagegen wäre nichts zu sagen. Eine Verschlechterung gegenüber dem geltenden Recht, wenn auch nur teilweise gegenüber der geltenden geschwundenen Praxis bedeutet jedoch § 52, Abs. 2, Punkt 2, wonach die sachliche Immunität solchen Berichten nicht zusteht, die eine Äußerung betreffen, welche in den nach der Geschäftsordnung überprüften Parlamentsakten nicht enthalten ist.

Die heutige Praxis entzieht die Immunität solchen Äußerungen der Parlamentarier, die vom Präsidium aus dem Protokolle gestrichen wurden. Schon dies ist im Gesetze nicht gedeckt. Nach der Vorlage wird darüber hinaus auch eine solche Äußerung der Immunität entzogen, welche auch nur durch ein Versehen (man denke an einen Zwischenruf, den die Stenographen überhört haben) nicht in das Protokoll genommen sind. Praktisch bedeutet dies, daß kein Redakteur, der

einen Parlamentsbericht schreibt, wissen muß, ob er auch immunit ist, da die Protokolle ja erst nach Tagen oder Wochen der öffentlichen Einsicht zugänglich werden.

Alle Verbrechen und Vergehen, welche durch Druckschriften begangen werden und nicht in die Kompetenz des Staatsgerichtes fallen, gehören nach der Vorlage in die Zuständigkeit der Schöffengerichte. Das Gleiche gilt von der Uebertretung der Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obforge. Die Schöffengerichte fungieren auch als Berufungsgerichte in Uebertretungsfällen.

beringung das Gesicht der Welt verändert, im Hochzeitsfest der Waerde wegt der Zug der Proleten . . .

V.
Ich gewahre den großen, umfassenden Reif des Arbeiterschicksals, so oft ich dem Maizug begegne. Den großen Reif, der dort seinen Anfang hat, wo der Proleten unter Auflehnung und Demonstration geboren wurde und dort sein Ende findet, wo die beleidigte und verhöhrte Hülle des Proleten sich in das Gewand des Menschen kleidet . . .

VI.
Das Achtstundensystem? . . .
Aus dem Schoße der Leiden entsprechendes, erstes Gedankenkind? . . . damit das vom Feuer des Kessels geblendete Auge sich ein wenig abwenden kann, die vom Mehlstaub der Mühlen abgenagte Lunge ein wenig auskeuchen kann, der vom Säuern der Dampfhammer fast verblende Kopf sich ein wenig befreien kann . . .
Welch andere Dinge beschäftigen uns schon heute . . .

VII.
Maizügen, ihren Reif schwingend, läuten zur Profession . . .
Und der Maizug, dessen Anfang du schon nicht mehr siehst und dessen Ende du noch nicht kennst, flutet über dich hinweg . . .
Wie der Lauf der Kometen, so erschreckend ist dieser Zug, der am Firmament des Staunens plötzlich aufsteigt und es seither mit seinem Straßen immer mehr überflutet, und wer weiß, wohin sein, die Vergangenheit berührender, das Schicksal führender Weg führt? . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

VIII.
Noch nie gab es solch einen Zug! . . .
Die Flut jetzt erfindener, sich entwickelnder und auferstehender Völker reißt die heutige Welt ein . . .
Die heutige . . . deren Herz mit dem Beil des Unglücks gepulst, deren Sinne man mit dem Scheitel der bestürzten Gipfel aufpolierte . . .
In dem Stamm, in den lebendigen Leib marschierender Völker wächst die neue Masse hinein . . .
Die Klage, die bisher ihre Stimme gesucht, wie wird sie durch diesen Donner beflügelt . . .
Die Sehnsucht, die ihre Scheinwerfer auf den Weg wirft, wie sprengt sie die Dämme mit ihrer Forderung! . . .
Aus dem Glimmen des blaffen Wortes, wie die Flamme aufsteht, jetzt weiß es schon, was es will . . .
Das traumverlorenes Gefühl, wie zischt es mit seiner Rauf auf . . . denn es erwachte sich schon vom Raufschiff der Lüge . . .
Der Schwelb des Kometen breitet seinen gefährlichen Fächer über die Welt aus . . .

sich bringen könnte, also praktisch wieder fast immer.

Die Konfiskation muß der Staatsanwalt rechtfertigen, und zwar, entweder im subjektiven Strafverfahren gegen eine bestimmte Person, wobei der Schöffensenat als erkennendes Gericht zu fungieren hat, oder im objektiven Verfahren, wenn der Urheber nicht bekannt ist und entweder niemand oder nur der verantwortliche Redakteur wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obforge belangt werden kann. Ueber die Rechtfertigung der Konfiskation im objektiven Verfahren entscheidet nicht der Schöffensenat, sondern die Ratkammer.

Es kann im Rahmen dieses Artikels die vielumstrittene Frage, ob das objektive oder das subjektive Verfahren vorzuziehen ist, nicht erörtert werden. Es sei nur gesagt, daß die Staatsanwaltschaft nach der Vorlage einen unterstehenden Artikel subjektiv wird verfolgen müssen. Bei anonymen Artikeln wird der verantwortliche Redakteur die Wahl haben, dadurch, daß er die volle Verantwortung übernimmt, die Sache vor die Schöffen zu bringen, dort aber eine Verurteilung zu riskieren, oder aber den Staatsanwalt die Möglichkeit des objektiven Verfahrens, im Wesen so wie es heute gilt, zu verlassen.

Der persönliche Mut einzelner Redakteure wird vielleicht eine günstigere Konfiskationspraxis erzwingen.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Regierungsvorlage leider im Gegensatz zum Entwurf des Justizministeriums den § 34 des Schutzgesetzes, der die Einstellung einer Zeitung ermöglicht, nicht aufhebt, so daß auch unter der Geltung des neuen Gesetzes, dessen § 1 die Preßfreiheit proklamiert, die Einstellung von Zeitungen möglich sein wird.

Der sozialdemokratischen Parteien harret also noch eine schwere Aufgabe. Sie werden viel zu tun haben, um aus dieser Vorlage, die, von einigen Ausnahmen abgesehen, zweifellos einen Fortschritt gegenüber dem heutigen Rechte bringt, ein wirklich gutes Gesetz zu machen.

Erinnerung an eine Maifeier.

Von Anton Doh, Altschule bei Tersch.

Daß man sich immer wieder an Dinge erinnert, die längst der Vergangenheit angehören, ist eine alte Tatsache und besonders dann, wenn es sich um Erlebnisse handelt, die mit Schönen verknüpft waren.

Ich denke vor allem an die Feier des 1. Mai 1912, der ich als junger Mensch in der heute wohlbestimmten Stadt Genf vor zwanzig Jahren beizuwohnen konnte. Die Arbeit ruhte vollständig und am Vormittag wurden alle Vorbereitungen getroffen, den Aufmarsch am Nachmittag recht festlich zu gestalten. Um zwei Uhr begann der Aufmarsch. Deutsche, Franzosen, Italiener u. a. nahmen vereint im Zuge teil, nur eine kleine Gruppe anarchistischer Gesinnter machten eine Extratour, unter Vorantragung einer schwarzen Fahne. Der nicht endenwollende Zug bewegte sich durch die Stadt nach der „Fonction“. Ein riesig großer Saal mit Bühne und Galerien. Der Vorhang ging hoch und ein deutscher Männerchor goll als Einleitung. Ein alter weißköpfiger Mann, mit glühenden Augen und langem weißen Bart betrat die Bühne. Es war der alte Grenlich, der vor wenigen Jahren seine Augen schloß, der aber der Arbeiterschaft gut bekannt war und daher mit stürmischem Applaus empfangen wurde. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen und nach ihm sprachen ein Franzose, ein Italiener, ein Pole und alle ernteten reichen Beifall. Nach Bekanntgabe der Resolution, die in allen notwendigen Sprachen erfolgte und angenommen wurde, wurden wir von der Galerie aus mit Flugchriften, die wiederum in allen Sprachen gehalten waren, bombardiert und jeder griff neugierig zu. Eine Seereise von seiten des Metallarbeiterverbandes wurde angekündigt. Die Begeisterung war groß, wir konnten den Tag kaum erwarten.

Der Dampfer „Winkelried“ als größter wurde bestellt. Die Musik spielte die Marschmusik und mit solcher Verbundenheit begann die Fahrt auf dem Langrinnen 585 Quadratkilometer großen See. Das Schiff legte zum erstenmal in der schönen Savoyischen Stadt Evian an. Nach einer Stunde Aufenhalt ging die Reise nach Ouchy Lausanne weiter. Es folgten die Städte Yveron und Montreux, wo eine Besichtigung des Schlosses Chillon unternommen wurde. Die letzte Stadt, die aufgesucht wurde, war Bonvriet in Savoyen, die nahe an der Einmündung der Rhône in den Genfer See liegt. Auf diese Art erfolgte auch die Rückreise und so kamen wir abends um 10 Uhr mit Sang und Klang in der schönen Stadt Genf, deren Kurjaal herrlich beleuchtet war und sich wunderbar ausnahm, an.

Ich möchte anher diesem schönen Erlebnis noch anfühen, daß die Stadt Genf auch hinsichtlich des Krankenversicherungswesens schon damals, mit Ausnahme von Basel, sich trefflich eingerichtet hatte, indem jeder sich Meldende 3.50 Franken bei der Stadtkassa zahlte und im Erkrankungsfalle auf Kosten der Stadt versorgt wurde. Außerdem bestand auch das Genfer System und es war bei Unfällen so, daß die Versicherung den Lohn von der Minute des Unfalles ab vom Unternehmer bis zur endgültigen Arbeitsfähigkeit ohne jeden Anfall ausbezahlen ließ.

Solche Erinnerungen verblasen nicht. Seit her sind 20 Jahre verfloßen und viel Unheil über Menschen dahingegangen. Aber der stehhafte Gedanke des Sozialismus hat sich Bahn gebrochen und ist die Hoffnung der ganzen arbeitenden Menschheit geworden.

Tagesneuigkeiten

100.000 Kronen aus der Stationskassa geraubt.

Der Kassier schwer verwundet.

Am 29. April. Heute um 8 Uhr überfielen unbekannte Räuber die Stationskassa in Fischschiff-Teichen. Den Stationskassier Kamisch bedrückten sie mit Ätther und verletzten ihn sodann mit Schweren. Aus der Stationskassa raubten sie den Betrag von 100.000 Kronen, der für die Monatsgagen vorbereitet war, und flüchteten ohne Hinterlassung von Spuren. Die Gendarmerie wurde sofort von dem Überfall verständigt und die Nachforschungen wurden eingeleitet. Der verletzte Kassier ist im Laufe des Vormittags im Krankenhaus aus seiner Verletzung erwaht.

Raubüberfall auf einen Postsekretär.

Berlin, 29. April. In Zepernia bei Bernau wurde heute ein dreifacher Raubüberfall auf den 25jährigen Postsekretär Schneider verübt, bei dem den beiden Tätern, die unerkannt entkommen konnten, die Geldtasche Schneiders mit etwa 3000 Mark Rentengeldern in die Hände fiel.

Erkennliche Wirkung!

Wie die „Kopjawa“ mitteilt, hat der ungarische Parteivorstand beschlossen, vom 1. Mai an den Preis des Blattes auf die Hälfte herabzusetzen. Die Verbeirung für die „Kopjawa“, die durch das Verbot nur gefördert worden war, war in Stadt und Land von einem so großen Erfolg gekrönt, daß die Verbilligung des Blattes möglich wurde.

Ein Abenteuerer — der künftige Führer der kommunistischen Partei Deutschlands.

In Deutschland wird es in den nächsten Tagen zu einer Veränderung in der Führung der kommunistischen Partei kommen, da Moskau infolge der Wahlniederlage der kommunistischen Partei bei der Reichspräsidentenwahl und bei den preussischen Wahlen mit Thälmann unzufrieden geworden ist. Als künftiger Führer der K. P. D. wird das Reichstagsmitglied Hans Neumann genannt, ein Abenteuerer in der Politik. Neumann stammt aus einer vermögenden Familie. Sein Vater ist eine bekannte Gestalt an der Berliner Getreidebörse. Neumann hat sich schon als ganz jungen Mann an den Kämpfen während des Kappuzisches im mitteldeutschen Raum und bei der Besetzung des Ruhrgebietes hervorgetan. In Moskau hat er das Vertrauen Stalins gewonnen. In nationalsozialistischen Versammlungen hat er sich stets bemüht, die argsten Rationalisten noch zu übertrumpfen. So hat er in einer großen Versammlung, wo er wegen Goebbels aufgetreten ist, den Nationalsozialisten Mangel an Nationalismus vorgehalten und ist für den Vergeltungskrieg gegen Frankreich eingetreten, zu dem Moskau angeblich die rote Armee zur Verfügung stellen wird. Zuerst wurde er auch nach China geschickt, um die Kuomintang wieder für die Kommunisten zu gewinnen. Als ihm dies nicht gelang, rief er in Kanton einen Aufstand hervor, der mit der Niederwerfung von 3000 Chinesen endete. Deswegen führt er den Spitznamen „Fleischhauer von Kanton“. Die kommunistische Partei Deutschlands bekommt also einen würdigen Führer.

Ziehung der Klassenlotterie

- 50.000 K: 10.391.
- 10.000 K: 31.927, 72.905.
- 5000 K: 1183, 6508, 11.891, 20.656, 35.535, 53.737, 64.789, 69.742, 85.778, 90.729, 93.749, 94.994, 98.803, 75.597, 77.343, 79.374, 82.110, 91.491, 91.867, 100.961.
- 2000 K: 470, 1152, 2243, 3711, 5282, 5824, 7349, 10.369, 11.441, 11.763, 11.892, 15.765, 15.922, 18.383, 22.027, 23.732, 23.973, 24.186, 25.694, 25.818, 26.847, 27.488, 27.967, 28.234, 30.070, 32.200, 33.849, 34.273, 36.132, 37.233, 42.125, 43.577, 45.049, 45.868, 47.305, 48.574, 50.127, 50.739, 52.605, 53.899, 56.532, 56.785, 59.481, 60.929, 61.323, 63.248, 64.458, 65.109, 65.840, 69.016, 69.925, 70.198, 70.571, 71.140, 71.492, 72.642, 76.648, 77.242, 82.040, 83.286, 88.201, 88.963, 89.076, 89.730, 90.277, 91.014, 91.183, 93.043, 93.415, 93.412, 93.579, 94.285, 95.318, 96.883, 97.370, 100.331, 100.880, 102.588, 103.100, 104.528.

Zorgen der Bezirksbehörden! In der Gemeinde Schlagenwerth bestanden an drei Punkten der öffentlichen Straßen und Wege den Wogenerkehr regelnde Warnungs- und Verkehrszeichen in nur in deutscher Sprache. Die vorgesetzte Behörde hat mit dem Bescheid vom 15. März 1932 auf Grund des § 37 der Regierungsverordnung Z. Nr. 8/1928 über das Verkehrsverbot unter Bezugnahme auf eine amtliche Verlesung des Artikels 81 der Sprachverordnung durch diese „Erkenntnis-einsichtlichen“ die Beschilderung dieser Tafeln angeordnet, ohne daß die Gemeinde vorher zur Entfernung dieser Tafeln aufgefordert worden wäre. Der Bescheid wurde durch die Stadtkommune durch die Gendarmerie am 14. April 1932, und zwar um halb 11 Uhr ausgehängt und um halb 2 Uhr nachmittags fragte die Gendarmerie bereits an, ob der Erlaß schon durchgeführt sei, da sonst die Entfernung auf Kosten der Gemeinde verlangt werden würde.

Bombenattentat in Schanghai.

Hohe japanische Funktionäre bei einer Truppenparade schwer verletzt.

Schanghai, 29. April. Während einer großen Parade japanischer Truppen im Hong-few-Park schenderte ein Koreaner eine Bombe gegen den mittleren Teil der großen Tribüne, auf der eine Anzahl hervorragender japanischer Persönlichkeiten versammelt war. Der japanische Gesandte in China Schigemitsu, wurde durch die Explosion lebensgefährlich verwundet. General Ujeda, der anfangs die militärischen Operationen in Schanghai geleitet hatte, und General Schirakawa, der im Februar bei der Entsendung japanischer Verstärkungen an seiner Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt wurde, sind schwer verletzt worden. Auch der japanische Generalkonsul ist schwer verletzt. Admiral Komura wurde am Kopf verwundet.

Die japanischen Truppen riegelten nach dem Attentat den Park ab und untersuchten die Tausende von Zuschauern nach Waffen. Schließlich wurde ein 23-jähriger Koreaner festgenommen, von dem man glaubt, daß er den Anschlag verübt hat. Außerdem wurden noch sieben Chinesen verhaftet. Die Truppen hatten Mühe, die Menge zu hindern, den Attentäter zu lynchen.

Furchtbare Einzelheiten.

Das Attentat wurde gelegentlich der Militärparade von 10.000 japanischen Soldaten anlässlich des Geburtstages des Kaisers von Japan verübt. Rund um die für die hohen Offiziere reservierten Tribüne waren einige hundert japanische Studenten versammelt. Alle Zuschauer, die sich auf der Tribüne befanden, wurden bei der Explosion der Bombe zu Boden geworfen.

Der Täter des Attentats ist der Koreaner Jinhokku. Er ist 25 Jahre alt.

Der Korrespondent des Reuters-Bureaus, welcher bei der heutigen Parade nicht weit von den japanischen Militärwundenträgern stand und selbst nur durch ein Wunder einer Verletzung bei dem Attentat entgangen ist, teilt noch folgende Einzelheiten mit:

Bei der Explosion der Bombe wurde der Gesandte Schigemitsu hoch in die Luft geschleudert und fiel dann blutüberströmt und stöhnend zu Boden. Das Gesicht des Generalkonsuls Muraj war eine zur Unkenntlichkeit entstellte blutige Masse. Auch General Ujeda wurde im Gesicht verletzt, u. zw. an der Wange, welche ihm fast abgerissen wurde. Außerdem wurde er am Auge verletzt. Der Gesandte Schigemitsu ist dem sicheren Tode nur um ein Haar entgangen.

Die Soldaten des japanischen Sanitätsdienstes bahnten sich den Weg zur Tribüne durch die Menge der mißdeuteten 20.000 Zuschauer und zerrissen mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit und Ruhe die Uniformen der verletzten Wundträger, um ihre Wunden verbinden zu können, denn es handelte sich vor allem darum, die volle Verblutung möglichst rasch zu verhindern. Dem japanischen Admiral Komura wurde bei der Explosion der Bombe ein Auge ausgeziffen.

Die Ärzte des japanischen Krankenhauses in Hongfiew sprachen die erste Beforgnis aus, daß dem Gesandten Schigemitsu ein Bein werde amputiert werden müssen. Es werden zumindest vier Monate verstreichen, bevor Schigemitsu aus dem Krankenhaus in häusliche Pflege wird entlassen werden können. Es werden noch Zweifel geäußert, ob der hohe japanische Beamte Kawabata, welcher bei der Bombenexplosion gleichfalls verletzt wurde, werde am Leben erhalten werden.

Erbitterung in Japan.

Tokio, 29. April (Reuters.) In der japanischen Hauptstadt und im ganzen Lande herrschte große Erregung und eine ungewöhnliche Erbitterung, als die Meldungen über das Attentat in Schanghai eintrafen. Wie bekanntgegeben wird, wird die Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Japan und China, die für morgen erwartet wurde, nunmehr verschoben werden.

Die Tat, die in Schanghai gerade zu einer Zeit ausgeführt worden ist, wo man auf den Abschluß eines Waffenstillstandes hoffte, kann zu einer außerordentlichen Stärkung des militärischen Geistes in Japan führen. Man fürchtet, daß die Rückwirkung auf die japanische Bevölkerung sehr heftig sein wird.

anlaß haben, in den Tod zu gehen. Reichser war seit der Katschiroppe auf dem Mohinoo-Schacht in Bruch erkrankt. Dem Tod in der Woche war er durch den Schichtwechsel entgangen. Der junge Bergmann hat sich von zu Hause entfernt und auf dem Wollsbirge Zabitmord durch Erhängen begangen. Der Unglückliche hinterließ über die Witwe seiner Tat keinerlei Aufzeichnungen. Er wurde unter starker Beteiligung der Bevölkerung auf dem Flieger Friedhofe beerdigt.

Der Stoglicher Mord an dem früheren Saupächter Fred aus Charlottenburg ist nunmehr aufgelöst. Fred, der in Vokolen verheiratet, die auch von Nationalsozialisten beschuldigt wurden, war in den Verdacht geraten, kommunistischer Spion zu sein. In der Nacht zum Sonntag glaubten die Beteiligten, hinreichende Beweise zu haben, und stellten Fred, der mehrere Hauskinder ins Gesicht erhielt und über den Haun in den Garten geschleudert wurde. Täter sind ein kaufmännischer Angestellter, ein Akademiker und ein Schmied. Alle drei sind gefänglich.

Pilotentod. Auf dem Flugplatz in Schleißheim (Bayern) ereignete sich gestern ein tödlicher Unfall. Der Pilot K. O. H. der Dritte im Europaflug 1930, stürzte bei dem Versuch, mit einem Heinkel-Flugzeug zu landen, infolge plötzlichen Auslegens des Motors aus etwa 30 Meter Höhe ab. Der Pilot wurde auf der Stelle getötet. Die Maschine wurde völlig zertrümmert.

Ein Kaufmann schießt Wechsel — und die Sekretärin ist schuld? Der Kaufmann Keller hat verschiedene Kattowiker Banken mit gefälschten Wechseln betrogen. Nach den ersten Untersuchungen schätzte man die Summe der erschwindelten Beträge auf rund 400.000 Mark, doch ist diese nunmehr weit überschritten. Keller par auf freiem Fuß belassen worden, weil man hoffte, durch Unterhandlungen noch Geld retten zu können. Jetzt ist er aber seit zwei Tagen verhaftet worden. Seine Sekretärin wurde verhaftet. Sie nahm alle Schuld auf sich und gestand, die Unterschriften auf den Wechseln gefälscht zu haben.

Billige Pfingstfahrten auf der Reichsbahn. Für Pfingsten veranlagt die Reichsbahn wieder Rückfahrkarten mit 33/3 Prozent Ermäßigung. Die Karten gelten vom 11. bis zum 23. Mai. Die Vorverkaufsstelle beträgt neun Tage.

Vom Rundfunk

Sonntag:

- Prag: 10.30 Total-Gedenkstunde, 12.05 Konzert, 13.20 Konzert, 18.15 Deutsche Sendung: Soziale April, 19.00 Konzert. — Brunn: 16.00 Militärkonzert, 18.15 Deutsche Sendung: „Der Dorfbarbar“, komische Oper von Schenk. — Berlin: 11.00 Bercholt in der Russl, 12.00 Junge Volk, 14.30 Arbeiterlieder, 20.00 Richard Strauß dirigiert. — Hamburg: 20.00 Tonal-Gedenkstunde. — Bismarckberg: 20.15 Punkte-Rosenstunde. — Leipzig: 11.30 Volkshilfe, 13.45 Chorgefänge, 17.30 Bandenmusikfest, 22.05 Volksmusik. — Wien: 10.40 Sinfoniekonzert, 13.05 Dokumente der Zeit, 15.30 Sommermusik.

Verlängerung der außerordentlichen Arbeitslosenunterstützungen.

Prag, 29. April. Der Minister für soziale Fürsorge hat im Einvernehmen mit den beteiligten Ministern die Gültigkeit der Rundmachung über die außerordentlichen Arbeitslosenunterstützungen gemäß dem Art III des Ges. Zg. Nr. 74/1930 um weitere zwei Monate, d. i. bis zum 30. Juni 1932, verlängert.

Die Rundmachung bezieht sich auf die Textil-, Glas-, Metall-, Leder-, Berg-, Holzverarbeitungs-, Buchdruckerei- und Keramindustrialie.

Wels ernstlich verletzt. Gefahr des Stimmverlustes.

Die von der Bande des Kölner Rajabgarden unter dem Führer der Sozialdemokratie Deutschlands, Otto Wels, beigebrachten Verletzungen haben sich nach den ärztlichen Untersuchungen als erfinder herausgestellt, als am ersten Tage angenommen werden konnte. Wenn der Stimmlinorperbruch im Kehlkopf genügt werden soll, so ist das gleichbedeutend mit dem Verlust der Stimme. Es wird versucht, auf anderem Wege eine Heilung zu erreichen. Der Hals des Abgeordneten Wels liegt in Gips. Wels ist arbeitsunfähig und muß sich jedes Sprechens enthalten.

Der Haupttäter der Raubzüge hat nach J. u. N. J. u. Methode, in der er vermutlich geschult ist, dem unter der Wacht der jähren Familien schloß jurisdiktionellenden Otto Wels mit der scharfen Hand Lante blüchsnell einen schweren Schlag gegen den Kehlkopf verübt. Dieser Schlag hat die ernstliche und folgenschwere Verletzung des Führers herbeigeführt.

Wem die „Internationale Arbeiterhilfe“ wirklich hilft.

Eine Familie bezieht aus den Einkünften der J. A. H. jährlich 285.000 K.

Die kommunistische „Internationale Arbeiterhilfe“ (deren tschechoslowakische Sektion unlängst aufgelöst wurde) hat ihren Sitz in Berlin. Was für eine heillose Wirtschaft in der Zentrale herrschen muß, davon legt Zeugnis ab, daß nicht weniger als 80 Prozent der Einnahmen der internationalen Arbeiterhilfe für administrative Ausgaben verwendet werden. Der größte Teil der Einnahmen dient dazu, einer Familie Lauge den Lebensunterhalt zu verschaffen. Sechs Mitglieder der Familie ziehen aus der internationalen Arbeiterhilfe Einnahmen in der Höhe von 37.700 Mark, das sind 285.000 K. Die Mitglieder dieser Familie sind Sekretär Erich Lange, der ein Monatslohn von 650 Mark, d. i. 5200 K hat, seine Frau Elisabeth Kiede, die als Kassierin monatlich 450 Mark, d. i. 3600 K bezieht, Langes Schwester Friedl Sauerland, Sekretärin, mit einem Monatsbezug von 375 Mark, d. i. 3000 K, ihr Mann Kurt Sauerland, der außer Vätern monatlich 900 Mark, d. i. 7200 K verdient (die beiden Ehegatten beziehen also von der internationalen Arbeiterhilfe einen Monatsgehalt von 10.200 K). Eine zweite Schwester Langes, Elisabeth Lange, hat ein Monatslohn von 300 Mark, d. i. 2400 K und ihr Bräutigam Walter Friedrich hat ebenfalls ein Einkommen von 300 Mark, ist gleich 2400 K.

Wenn die „Internationale Arbeiterhilfe“ sonst niemandem geholfen hat, der Familie Lange, die ein Jahreseinkommen von mehr als einer Viertelmillion K hat, genau von 285.000 K hat, ist bestimmt geholfen worden.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Die turnerische Tätigkeit des A. T. S.

In den Turnstunden der dem A. T. S. angeschlossenen Vereine wurde im verfloßenen Jahre folgender durchschnittlicher Besuch für eine Turnstunde registriert: männliche Jugend 15 bis 18 Jahre 1646, Männer über 18 Jahre 2267, weibliche Jugend 1222, Turnerinnen über 18 Jahren 1271. In den Kinderturnstunden wurden durchschnittlich pro Übungsstunde gezählt: Knaben 3389, Mädchen 6328.

Der A. T. S. besitzt mit 31. Dezember 1932 folgende Turnwart und Sportturner: Männerturner 1066, Frauenturner 396, Kinderturner 1153. Beim Frauenturnen sind 341, beim Kinderturnen 284 Sportturnerinnen tätig. Diese Ziffern beweisen, daß trotz der Entwicklung der Spiel- und Sportpartien in den letzten Jahren das Turnen im A. T. S. noch eine ganz beachtliche Rolle spielt. Interessant ist die Feststellung, daß im Jahre 1931 die Turnabteilungen 1561 Wanderungen mit 29.093 Teilnehmern durchführten.

Gewaltige Schulungsarbeit in den letzten Jahren.

Seit dem letzten Verbandstage (1926) wurden (abgesehen von den Kurzen der Vereine, Bezirk und Kreise laut eigenen Arbeitsplänen) vom Verband 139 Kurse und 45 Prüfungen abgehalten, 96 Kurse wurden fast zur Gänze und 43 teilweise vom Verband finanziert. In 108 Kurzen wurden die Leiter vom Verband gestellt, in 28 stellten 24 Bezirke die Leiter. Teilgenommen an diesen Kurzen haben insgesamt 4210 Männer und 918 Frauen. Diese umfangreiche Schulungsarbeit muß sich zunächst für die weitere Entwicklung des A. T. S. auswirken.

Ein Angriff auf die Löhne von 10.000 Bauarbeitern in Nord- und Ostböhmen.

Die Unternehmer erkennen den Schiedsspruch nicht an.

Wie wir bereits mitteilten, hat das Lohnschiedsgericht in Prag für das Baugewerbe in Nord- und Ostböhmen einen Schiedsspruch gefällt, durch den die Bauunternehmer verpflichtet werden, die im Vorjahre festgelegten Löhne auch im Jahre 1932 zu bezahlen. Das Gericht begründet diese Entscheidung damit, daß weder die wirtschaftlichen Verhältnisse noch die Lebenshaltung gegenüber dem Vorjahre sich wesentlich geändert haben und daher eine weitere Lohnsenkung nicht am Platze ist.

Diese Entscheidung paßt den Bauunternehmern Nord- und Ostböhmens nicht. Sie halten in allen Gebieten Konferenzen ab und beschließen,

daß sie diesen Schiedsspruch unter keinen Umständen anerkennen und denselben durch Revers (Einzelabmachungen) mit jedem einzelnen Bauarbeiter junichte machen werden.

Durch solche Maßnahmen wollen die Herren praktisch den Schiedsspruch unmöglich machen und die Not der Bauarbeiterschaft zu ihrem Vorteil ausnützen.

Die Aktion mit der Lohnabdingung durch Revers hat schon in einigen Gebieten begonnen. Es handelt sich den Bauunternehmern nicht darum durch Lohnherabsetzung billiger zu bauen, sondern um das Diktat durchzusetzen. Aus Wut über dieses Urteil, wo ihnen gerichtlich nachgewiesen wird, daß eine weitere Lohnsenkung nicht am Platze ist, üben sie eine Art Erpressung aus und erklären:

Den Schiedsspruch anerkennen wir nicht. Werden Revers mit Kündigungsausschluß und Lohnabbau

bis zu 45 Heller per Stunde nicht unterschreibt, erhält keine Arbeit, oder falls er schon in Arbeit steht, wird er bei Nichtanerkennung dieses Reverses sofort entlassen. Diese Art von Erpressung ist eine Ungeheuerlichkeit und muß zu schweren Kämpfen führen.

Trotzdem ein Lohnschiedsspruch, der von einem Gericht auf Grund gesetzlicher Unterlagen gefällt wurde, um das Baugewerbe vor unnötigen Erschütterungen durch Wirtschaftskämpfe zu bewahren, pfeifen die Herren Bauunternehmer auf das Gesetz und Gericht und machen, was sie wollen. Die Führung dieser Aktion obliegt dem Arbeitgeberbund für das nördliche Baugewerbe in Reichenberg.

Die Bauunternehmer, denen man öffentliche und subventionierte Bauten überträgt, wünschen scheinbar ein zweites Brüt, wie wir dies bei den Bergarbeitern gesehen haben. Die Arbeiter sollen provoziert, die Bauherren sowie die Bauarbeiter und die ganze Bauwirtschaft um Millionen Kronen geschädigt werden.

Diesen erpresserischen und provokatorischen Bestrebungen Einhalt zu gebieten, wird Aufgabe aller Behörden und Körperschaften sein, die mit dem Bauwesen zu tun haben.

Die Bauarbeiter selbst müssen Besonnenheit üben, sich nicht provozieren lassen und sich nur nach den Weisungen ihrer Organisation richten. Das Verlangen der Schiedssprüche ist Pflicht. Einzelverträge können nur höhere Löhne beinhalten.

Solange der Konflikt in Nord- und Ostböhmen nicht beigelegt ist, reife kein Bauarbeiter in dieses Gebiet.

Stimson läßt nicht locker!

Beratungen der Großmächte werden eheftens fortgesetzt.

Genf, 29. April. (Wolff.) Die deutsche, englische, amerikanische, italienische und französische Delegation haben heute ein gemeinsames Kommuniqué ausgegeben, in dem es heißt:

In der Villa des Bessinge, dem gegenwärtigen Wohnort des amerikanischen Staatssekretärs Stimson, hat heute Nachmittag unter dem Vorsitz Ramsay MacDonalds eine Besprechung zwischen den gegenwärtig in Genf weilenden Hauptdelegationen Deutschlands, Amerikas, Großbritanniens, Frankreichs und Italiens stattgefunden. Es herrschte Einverständnis

darüber, daß es dringender erwünscht sei, daß die mit der Aussicht auf gute Ergebnisse zwischen den Führern dieser Delegationen eingeleiteten Unterredungen so bald wie möglich wieder aufgenommen würden, nachdem sie dadurch unvermeidlicherweise unterbrochen wurden, daß der französische Ministerpräsident Tardieu im Augenblick nicht nach Genf zurückkehren konnte. Es ist beabsichtigt, daß die Wiederaufnahme der Unterredungen innerhalb der nächsten 14 Tage stattfinden wird. Der genaue Zeitpunkt wird dieser Tage festgelegt.

Geschichten um den 1. Mai.

Am Pietrosul.

1918. Am Fuß des Pietrosul hatte sich unsere Gruppe eine Art Jagdhütte gebaut. Villa Malepartus. Waren alles vernünftige Knochen. Der Oberjäger, Sohn eines Altschulzen, der 79 an der Jagung in Brüssel teilgenommen hatte. Ein paar andere Familienväter, die vom Krieg die Nase schon mehr als voll hatten. Nur einer. Ein Forstlebe. Ein ganz vornehmer Aus. Morgens pfliff er: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“, abends die Kaiserhymne. Bis eines Tages die Stiefelspitze des Oberjägers in den Teil von des Forstlebens Rücken ausstach, wo höchst derselbe anfang, seinen anständigen Kamen zu verlieren. Seitdem hatte er — der Forstlebe — erfreulich leichte Momente.

Dann kam der 1. Mai. Wir hatten beschlossen, ihn mit größter Feierlichkeit zu begehen. Kein Dienst, keine Sch-Parade. War, man mußte verdammt vorsichtig sein. Deshalb schickten wir den Forstleben mit noch einem unsicheren Kantonsisten nach Borgo ins Depot. Sie sollten Lebensmittel holen. Das dauerte gewöhnlich zwei bis drei Tage.

Den ganzen Tag vorher wurde geschraubt, gewaschen, gefischt und geschmarzt. Oberjäger Heinrich wartete seit Stunden in einer Ecke an irgend etwas Geheimnisvolles. Kam man unversehens näher, „gast“ er sich aus seiner halbklugen Pfeife ein. Und er raucht so 'ne Marke, daß selbst der Ratigste und Reugierigste erschüttert den Rückzug antwort.

Erst zum gemeinsamen Mittagessen — Sammbrot, Pudding und 50 türkische Zigaretten — rückte er mit seinem Geheimnis heraus. Eine Feldflasche. Mit Sand gefüllt. Ein fein lackierter Stab darin. Und — eine rote Fahne! War das ein Frauen unter uns? Der eine sah ganz verklärt vor dem roten Stab. Schämt sich nicht der Träne, die in seinen Jostelbart kollerte. Wir andern standen in jaber Erstarrtheit. Es war mir ein rotes Stab. Und gewiß. Uns war es viel, viel mehr. Bedenkt doch, wenn es auch schon 1918 war, dennoch!

Oberjäger Heinrich sprach ein paar Worte. Markig und ohne Phrasen. Zukunftshoffen glommt in unserm Herzen auf. Wer hätte gedacht, daß schon der Herbst unserm Sehnen Erfüllung schenken würde. Nachher sangen wir. Die Internationale. Brüder zur Sonne, zur Freiheit. Damals kannten wir noch nicht einmal die Legie unserer Lieder auswendig. Wir hatten seit dem 1. August 1914 keine Gelegenheit gehabt, sie zu singen.

In der Campagne.

Einer sagte auf einmal: „Heute ist der 1. Mai!“

Erstaunt sahen wir den Mann an — wer von uns kümmerliche sich um die Tage und Monate, es war Krieg, und der Krieg ist ohne Zeit.

Der Mann sprach weiter: „Am 1. Mai feiern die Arbeiter aller Länder das Fest der Arbeit, ihr Fest, das Fest der kommenden Zeit!“

Stille. Nur das unaufhörliche dumpfe Dröhnen des Trommelfeuers pochte an unsere Ohren. Und wieder sprach einer: „Kennt ihr den Wahlspruch des 1. Mai? — Proletariat aller Länder vereinigt euch! — Wann, wann, wann kommt der Tag, da wir die Waffen den Generalen um die Ohren hauen und die Kaiser und Könige mit nassen Fegen davonjagen, wann, wann, wann?“

Wir wandten uns nach dem um, der diesen Hochberat im Trommelfeuer begangen hatte. Es war unser Kompagnieführer, ein Leutnant der Reserve, der mit uns seit Jahren im Schützengraben lag. Wie ein Raub kam es über uns, wir stürzten auf ihn zu, umarmten ihn, küßten uns. Und auf einmal hob einer zu singen an, und zwei, drei fielen ein, aber jeder wußte, was die fremden Worte bedeuteten, der polnische Bauer wußte es, der tschechische Schlosser, der niederösterreichische Fleischer, der Wiener Bäcker, der ungarische Lehrer, der feirische Beamte. Aus Soldaten waren wieder Menschen geworden. Alle sangen mit, mit unverständlichen Worten aller Sprachen. Aber die Melodie überdiente die trennenden Sprachen, die Melodie: „Allons enfants de la patrie, les jours de la gloire sont arrivés.“ Wie war die Marzellaise so gesungen worden.

Dann, erschüttert von der namenlos großen seelischen Erregung, hockten wir wieder stumm im Loch.

Schwere Schritte vollsterten über die Treppe: „Alarm, Alarm! Gegenangriff! Heraus aus dem Unterstand!“ Wir stürzten uns wieder in die Hölle. Noch einmal, einmal noch am letzten 1. Mai im Kriege...

Im Spital.

Wir hatten im Festungsspital Trient „verbotenerweise“ den 1. Mai gefeiert.

So standen wir am nächsten Tage, sieben Mann hoch, ich als Oberjäger am rechten Flügel und links der Metzger aus Vinz, beim Rapport. Unser Abteilungs-Kommandant war damals



ein Hauptmann aus Innsbruck, ein jederseigter Mensch, dem man es ansah, daß es ihm leid tat, uns bestrafen zu müssen. Und so erhandelte er sich teilnahmsvoll, was wir denn eigentlich gemacht hätten. Als auserforener Sprecher von uns sieben erklärte ich ihm dann, daß wir eine Maßfeler gehabt hätten. Und als er dann so verwundert sagte: „So eine Maßfeler?“ harte ich ihn dahin auf, daß es doch in Tirol auf dem Lande üblich sei, daß am 1. Mai die Musikkapellen durchs Dorf ziehen und spielen, und daß sich alles freue, daß nun der Winter vorüber und Frühling und Sommer gekommen sei. Und dies sei auch der Zweck unserer kleinen Veranstaltung gewesen.

Und nun hielt uns der Hauptmann eine väterliche Ermahnungsrede. Ob er uns die Aufklärung über den Charakter unserer Maßfeler glaubte, möchte ich dahingestellt sein lassen, jedenfalls aber nahm er es hin, und das Ende vom Liede war, daß wir alle sieben je dreißig Tage Kasernearrest erhielten.

Daß solche Zeiten nicht wiederkehren, soll unter Gelobnis am Montag der Arbeit sein!

Madrid.

In Madrid. Der Drei-Mai 1923. Straße frei!

Die Sicherungsfügel der Karabiner schlugen in aufreißender Eiztheit zurück.

Brüder zur Sonne, zur Freiheit... Trogend, verbissen, in sonatischer Begeisterung sang die Antwort aus den Massen. Lobend, wabernd brandete der gewaltige Sang durch die Stroße.

Zeitengewehr, pflanzt auf... Wie ein greller Hieb prässierte das Eisengerassel in das stöhende Singen. Sie sahen es, bleich, mit brennenden Augen. Es wurde Ernst. Ein paar stüchelten. Jagten mit izz geheuten Sprüngen in eine Nebenstraße. Andere standen. Abwartend in eigener Entschlossenheit.

Rieder mit dem König! Rieder die Diktatur! Es lebe die Republik! Das kam aus einer Gruppe Arbeitsloser. Männer, Frauen.

Blinde Salbe über die Köpfe weg! Feuer! Das Bellen der Karabiner erkundete in dem johlenden Wüten. Chaos wirbelte auf. In wilder Flucht stob die Menge auseinander. Zerstaubte. Sammelte sich zu aufgepeitschten Gruppen.

Ein Stein flog in die Soldatengruppe. „Scharf schießen. Feuer!“ Ein paar taumelten auf. Schleppten sich, wie von einem wahnwichtigen Entschenden zerkrümmt, einige Schritte vor. Sackten schwer zu Boden.

Polnischer Kommunistenführer in Rußland als Spion erschossen.

Warschau, 29. April. Die vor einigen Tagen aus Moskau eingetroffene Meldung über die Hinrichtung des ehemaligen kommunistischen Abgeordneten im polnischen Sejm Silvester Wojewodzki hat heute ihre Bestätigung gefunden. Gleichzeitig mit Wojewodzki wurde auf Grund eines Urteils der S. P. U. seine Gattin, die erst vor kurzem aus einer Irrenanstalt entlassen worden war, hingerichtet. Wojewodzki, der vor der Verfolgung durch die polnischen Gerichtsbehörden nach Sowjetrußland geflüchtet war, wurde gemeinsam mit seiner Gattin von der S. P. U. beschuldigt, zugunsten des polnischen Militärattachés in Sowjetrußland tätig gewesen zu sein. In Polen wurde Wojewodzki nach seiner Auslieferung durch den Sejm von den Gerichtsbehörden wegen Hochverrats und kommunistischer Propaganda verfolgt.

In der Mandchurei wird weiter gekämpft

Charbin, 29. April. (Reuter.) An der südöstlichen Front der Mandchurei ist es zu heftigen Kämpfen zwischen japanischen Truppen und Chinesen gekommen, die sich gegen die neue mandchurische Regierung in Aufruhr befinden. Die japanische Hauptkolonne unter General Murai griff die Aufständischen an, die Haikun besetzt hielten. Der Kampf dauerte die ganze Nacht vom Mittwoch bis zum Donnerstag an. Die Chinesen, deren Zahl auf 6000 Mann geschätzt wurde, hatten 200 Tote zu verzeichnen. Die Japaner, die Haikun besetzt haben, erbeuteten einen Panzerzug, zwei Geschütze und anderes Kriegsmaterial.

Sektion der Privatangestelltenverbände im Deutschen Gewerkschaftsbund.

Am 24. April d. J. fand in Brunn eine Sitzung der Sektion der Privatangestelltenverbände im Deutschen Gewerkschaftsbund statt. Die Beratungen in dieser Sitzung erstreckten sich vor allem auf die notwendigen Ergänzungen des Pensionsversicherungsgesetzes, so hinsichtlich der Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente, der Regelung der Ueberweisung der Pensionsreserven von einem Sozialversicherungsträger zum anderen, besonders bezüglich der Pensionsreservenüberweisungen von der Zentralsozialversicherungsanstalt zur Allgemeinen Pensionsanstalt und umgekehrt, der Durchführung des § 176 P.V.G. (Erhöhung der Rente für die militärische Kriegsdienstleistung) und der Durchführung des Gesetzes über die Anrechnung der nicht-versicherten Dienstzeit. Einen beträchtlichen Teil der Beratungen nahmen die Besprechungen über die Krankenversicherung der Angestellten und über die Vorbereitungen für ein neues Angestelltengesetz ein.

Der Bauarbeiterstreik in Ries und Staab dauert weiter an.

Der Verband der Arbeiter in der Bau-, Holz- und Klempnerindustrie stellt uns mit: Die gestern, den 28. April, J. bei der Bezirksbehörde in Ries stattgefundenen Verhandlungen sind allerdings gescheitert. Zutun von auswärtigen Bauarbeitern ist in diese Bezirke unter allen Umständen fernzuhalten.

Die soziale Fürsorge in der Tschechoslowakei.

XVI. Sitzung der Internationalen Arbeitskonferenz.

Während der XVI. Sitzung der Internationalen Arbeitskonferenz, die gerade in Genf stattfindet, hat der Delegierte der Tschechoslowakei, Herr Dr. J. Stadler, Sektionschef im Ministerium der sozialen Fürsorge, eine Rede vorgetragen, aus welcher wir entnehmen:

Wenn die Tschechoslowakei nicht so viel Ratifikationen hat vornehmen können, wie in den früheren Jahren, so liegt das an der großen Arbeitslosigkeit, die zu bekämpfen sich unsere Regierung mit aller Kraft bemüht. Die Ratifikation z. B. des Übereinkommens betr. die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft ist durch die schwierige Lage, in der sich die Krankenkassen wegen der Wirtschaftskrise befinden, nicht verwirklicht worden. Die Ratifikation der Übereinkommen betr. die Entschädigung bei Unfällen, die Berufskrankheiten und die Entschädigung der Unfälle in der Landwirtschaft hängt von der Aenderung und Vereinfachung der ganzen tschechoslowakischen Gesetzgebung über die Unfallversicherung der Arbeitnehmer ab. Diese Vereinfachung durchzuführen, sind wir gegenwärtig im Begriff.

Von den anderen Übereinkommen möchte ich noch das der Nacharbeit der Jugendlichen im Gewerbe und das Übereinkommen über die Arbeitslosigkeit erwähnen, denn in der Tschechoslowakei scheint man diesen beiden Übereinkommen eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Der Minister für soziale Angelegenheiten ist darum bemüht, möglichst bald die Ratifikation dieser Übereinkommen zu verwirklichen, und er hofft, mit der Ratifikation des Übereinkommens über die Arbeitslosigkeit gleichzeitig die Schwierigkeiten zu beseitigen, die bei der Ratifikation des Übereinkommens über die Aufhebung der gewerkschaftlichen Arbeitsvermittlungsmittel ergeben würden. Die Tschechoslowakei hat ihre ganzen Kräfte darauf gesetzt, auf dem Gebiet der sozialen Fortschritte jede Rückentwicklung zu verhindern.

Die Folgen der wirtschaftlichen Depression haben die tschechoslowakische Regierung veranlaßt, die freiwillige Arbeitslosenversicherung zu vervollständigen und eine produktive Sozialpolitik durch Ausführung landwirtschaftlicher Melioration, durch Kanalbau und durch allgemeine Verbesserung der nationalen Produktionsmittel einzuführen. In seinem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit hat das Ministerium für soziale Angelegenheiten gemäß der Empfehlungen des Arbeitslosenkomitees des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts einen Gesetzentwurf betreffend die Einführung der 40-Stunden-Woche ausgearbeitet.

Vorstoß der internationalen Gewerkschaftsbewegung beim Internationalen Arbeitsamt.

Die ungeheure Kollage des Millionenheeres der Arbeitslosen hat die freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen der europäischen Arbeiter- und Angestelltenvereinigungen veranlaßt, gegen die schleppende Behandlung der vordringlichsten Probleme zur Bekämpfung der Krise beim Internationalen Arbeitsamt in Genf zu protestieren. Aus Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Holland, Oesterreich, der Tschechoslowakei, Estland und Lettland wurden Telegramme an die 16. Internationale Arbeitskonferenz geschickt, in denen gefordert wird, schnellstens internationale Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit zu treffen und insbesondere die Durchführung der 40-Stunden-Woche und der Arbeitsbeschaffung zu beschließen. Die europäischen Gewerkschaften verlangen die dringliche Einberufung einer internationalen Sonderkonferenz zwecks Beratung wirksamer Maßnahmen mit dem Ziel, insbesondere die 40-Stunden-, bzw. 5-Tage-Woche als Höchstleistungsstandard International durch eine Konvention durchzuführen. In ähnlicher Form sind von außer-europäischen Ländern Australien und Neuseeland beim Internationalen Arbeitsamt vorstellig geworden, so daß den von der Internationalen Gewerkschaftskonferenz in Genf soeben erneut erhobenen Forderungen größter Nachdruck verliehen worden ist.

Angeichts der Schwere der Krise, aus der vorläufig noch kein Ausweg zu erblicken ist, muß ermahnt werden, daß diese dringlichen Appelle das Internationale Arbeitsamt veranlassen, energischer als bisher die Widerstände zu beseitigen, die den einzig möglichen Linderungsmaßnahmen unverantwortlicherweise noch entgegengekehrt werden.

Gesundheit ist unser höchstes Gut



Die Übertragung von vielen ansteckenden Krankheiten wird fast immer verhindert, wo auf reine Haut und auf reine Wäsche geachtet wird. Häufiges Waschen verlangt aber eine gute Seife, die die Wäsche schont. Sicher geht man mit der seit über 80 Jahren überall bewährten

SCHICHT SEIFE. BEACHTEN SIE DIE MARKE HIRSCH



HST 3-32

Riesenprozeß um Steuerkorruption. Mysteriöse Abschreibungen für reiche Steuerzahler. — Der Finanzrat mit den Millionärsallüren. — Millionenschäden.

Prag, 29. April. Heute begann vor dem hiesigen Schwurgericht unter Vorsitz des CSR-Ratlers der große Prozeß gegen den 47-jährigen Finanzrat Heinrich Krieh wegen vielfachen schweren Mißbrauchs der Amtsgewalt. Die Anklage umfaßt 41 Seiten und legt dem Angeklagten zur Last,

in sechzehn nachgewiesenen Fällen ungesetzlich fertigte Steuerabschlüsse und Abschreibungen vorgenommen zu haben, wodurch dem Staate ein Schaden von mindestens drei Millionen entstanden ist. Es wird darauf hingewiesen, daß sich damit die geschwundene Tätigkeit des Angeklagten keineswegs erschöpft, der es verstanden habe, die bestehenden Dokumente zum großen Teil zu vernichten oder beiseitezuschieben. Der wirkliche Schaden sei gar nicht festzustellen.

Antes, der der Finanzlandesdirektion ungeteilt war, soll die Revisionen betriebl durchgeführt haben, daß er bei Retursen gegen Vorschriften der Einkommen- und Umsatzsteuer, wie auch der Vermögensabgabe, die er in der zweiten Instanz zu bearbeiten hatte, gegen die Anträge der Rezenten unrechtmäßig zugunsten der Parteien entschied. Es handelt sich natürlich durchwegs um schwerreiche Steuerzahler und die Abschreibungen gehen im einzelnen Fall in die Hunderttausende und selbst Millionen.

Im Jahre 1929 wurde er zum Finanzrat ernannt und schon im Sommer 1930 kam er in Disziplinaruntersuchung, deren Folge eine Strafanzeige war. Nun hat er seit dreizehn Monaten in Untersuchungshaft. Der Grund des tege geordneten Verdachtes war das

un glaublich luxuriöse Leben

dieses Finanzrates, der ein Jahreseinkommen von 25-30.000 Kronen bezog (wovon noch etwa 20.000 Kronen zur Alimentation seiner geschiedenen Frau in Abzug kommen), aber ein Leben führte, zu dem das zehnfache Einkommen nicht hinreichend hätte. In Eisenstein, wo er bis dahin „nur“ eine ständige Mietwohnung für gelegentliche Erholungsaufenthalte hatte, baute er sich später eine Villa für 200.000 Kronen. Sein Haushalt war glänzend und kostspielig. Er fuhr mit Vorliebe Auto, so daß er so nebenbei eine Schuld von 100.000 Kronen bei einem Tagelöhner hinterließ, als man ihn verhaftete. Ein Reitpferd durfte natürlich nicht fehlen, dessen Erhaltung belästigend so viel verschlang, als die Hälfte seines Einkommens anwachte. Die Krone seiner noblen Passionen war allerdings keine Freundin. Ungeachtet dessen, daß er sich nach seiner Verhaftung noch mehr verheiratete, unterstützte er doch auf verschwenderische Art seine Freundin Stephanie Pavlovich, die er aus einer Weinstube geholt hatte und selber ausließ. Ihre Wohnung kostete ihn jährlich 12.000, die Einrichtung des Schlaf- und Arbeitszimmers je 10.000. Sie machte auf seine Rechnung Reisen in die Schweiz und nach England, deren Kosten etwa 100.000 K verschlangen. Ein Kuraufenthalt in Franzensbad kostete nur 30.000. Und was die sonstigen Gewichte (Schmuck, Pelzwert usw.) anlangt, so trägt die Pavlovich selbst deren Wert auf eine halbe Million!

Der Angeklagte, der viele Dinge im allgemeinen jagt, bestritt entschieden, daß er das notwendige Geld auf dem Korruptionsweg verdiente habe.

Diese immensen Summen habe er zurecht verdient, doch weigerte er sich die Weisheit anzugeben, mit der ein gewöhnlicher Steuerzahler in solch kurzer Zeit einen Betrag, der fast eine Million ausmache, durch ehrliche Arbeit so ohne weiteres aus dem Kessel schüteln könne. Er habe eben ehrlich verdient, wie das werde er nicht verzeihen.

Die eingeleitete Untersuchung brachte eine Menge belastenden Materials zutage, auf dem die von der Staatsanwaltschaft erhobene Anklage fußt. Auf die Einzelheiten der sechzehn eingeleiteten Fälle werden wir im Verlauf des Beweisverfahrens noch einzugehen haben, weswegen auf die Revidenten, denen sich der Angeklagte bedient haben soll, vorläufig mag ein Blick auf die Liste der Begünstigten genügen. Wir führen, ohne auf Details einzugehen, nachstehend einige Namen und Ziffern an, wie sie in der Anklageschrift enthalten sind.

Der Fabrikant Arthur Meyer in Karlsbad hatte demnach auf einen Returs gegen die Vorschriften der Umsatzsteuer aus 1921/22 einen Abschrieb von 228.000 K erzielen sollen, was jedoch zum Teil verhindert wurde. Die drei Fälle Girch, Sed und Gebir (Pflanz) folgerten dem Rat nach der Anklage 357.000 K. Dem Müller Josef R. Ort aus Kostitz wurde die Vermögensabgabe von 1.183.000 auf 375.000 ermäßigt, wobei die Anklage die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Angeklagten und dem Begünstigten hervorhebt. Auch der ehemalige Fürst Thurn-Taxis ging nicht leer aus, indem man von keinem Einkommensteuer-Konto 975.000 und vom Kriegszuschlag 5.200.000 K abschrieb. Bei Uebergebung der kleineren Fälle wäre noch der Frau Marie Kostitz-Riedel aus Plan zu erwähnen, der um 892.000 Kronen mehr abgeschrieben wurden, als die Kommission beantragt hatte.

Alle diese Abschreibungen geschahen, wie die Anklage ausführt, teils durch den Angeklagten ohne und oft gegen den Vorbehalt der zuständigen Rezenten und der Steuerkommission, ohne die vorgeschriebene Approbation und häufig unter Fälschung oder Vernichtung wichtiger Aktenstücke. So soll der Angeklagte z. B. Anträge und Bemerkungen der Rezenten, die nicht passen, einfach aus dem Aktenbogen ausgeschnitten und durch leeres Papier ersetzt haben, das er einlegte, um so den Anschein zu erwecken, das Aktenstück sei schon vorher zerrissen gewesen.

Die Beilegung der Anklageschrift dauerte volle zwei Stunden. Der Rest des Verhandlungstages war mit der Verantwortung des Angeklagten ausgefüllt, der sich in keiner Richtung schuldig bekannte. So alle seine Ausführungen Gegenstand des Beweisverfahrens sein werden, werden wir später auf alle Einzelheiten zurückkommen. Um die Geschworenen nicht zu ermüden, wurde die Verhandlung auf morgen verlagert, wo Anteil fortgesetzt wird, sich zu den einzelnen Punkten der umfangreichen Anklage zu äußern.

Noch immer Filmkontingent!

Das Handelsministerium bereitet die Verordnungen über die Filmkontingentierung vor. Die Wochen stehen die propozitionierten Maßnahmen im Mittelpunkt des Interesses, weil vor allem die Kinobesitzer längerer Zeit an empfindlichem Erlösgrammangel leiden und darum sehr daran interessiert sind, daß ihnen durch vernünftige Maßnahmen wieder die Möglichkeit gegeben wird, ihrem Publikum gute Vorstellungen zu bieten. Es ist bedauerlich, daß sich das Handelsministerium dauernd in geheimnisvolles Schweigen hüllt und die Verhandlungen streng unter dem Siegel des Amtsgeheimnisses hinter verschlossenen Türen geführt werden. Wie jetzt in hochtiefen mitgeteilt wird, dürfte auf einen im Inland erzeugten Film ein Kontingent von sieben ausländischen Filmen erteilt werden; von der Forderung, daß der Film mindestens zehn Tage im Atelier und mit einem Aufwand von 650.000 K gedreht werden müsse, wird Abstand genommen werden. Dafür soll aber eine Kommission eingesetzt werden, die darüber zu entscheiden haben wird, ob der heimische Film genügend gut ist, um als Kontingentberechtigter anerkannt zu werden. In dieser Kommission soll die Produktion, der Handel und das Ministerium vertreten sein; doch nicht bekannt ist, nach welchen Gesichtspunkten die Entscheidung vor sich gehen wird. Hier wäre es gut, vor der endgültigen Entscheidung darauf zu verweisen, daß unbedingt auf die Filmschaffenden und Filmproduzenten ausgiebig Rücksicht genommen werden müssen, weil andernfalls die Produzenten kraft ihrer unerschütterlichen Stellung in dieser Kommission leicht eine Uebermacht erringen könnten. Es wäre davon zu erinnern, daß man in Deutschland mit diesem System die traurigsten Erfahrungen gemacht hat, weil dort die Ufa viele ihrer Kinofilme als künstlerisch wertvoll durchzusetzen imstande ist. Nichts könnte aber gefährlicher sein, als wenn die Prager Atelierfirma durch ihre Vertreter etwa die Tendenz erfolgreich verfolgen könnte, daß nur Filme, die in ihren Ateliers und auf ihren Apparaturen hergestellt wurden, als Kontingentberechtigter angesehen werden sollen. Ein weiterer aufliegender Fehler der beabsichtigten Regelung — die sich nur auf abendfüllende Filme beziehen soll — ist darin zu sehen, daß Kulturfilme von der Kontingentberechtigung ausgeschlossen werden sollen, weil ihre Herstellung angeblich weniger kostspielig ist. Nun muß dazu bemerkt werden, daß die Kontingentbewerber frei veräußern dürfen, so daß jeder Produzent aus dem Erlös dieser Anweisungen eine Barunterstützung von ungefähr 100.000 K erhalten wird; es wäre unerträglich, wenn diese Prämie für die Produktion gongdarter Operetten oder Schwänke bewilligt werden sollte, während die mühsame und zeitraubende Arbeit des Kulturproduzenten sozusagen als unerwünscht bestraft werden würde. Man mußte daran festhalten, daß Kulturfilme, die zwar billiger, aber dafür auch mißlicher erzeugt werden, vom Publikum erfahrungsgemäß viel weniger besucht werden, so daß durch diesen Wiedereingang eine allfällige Unterstützung mehr als gerechtfertigt erscheint. Das Handelsministerium würde gut tun, wenn alle diese Fragen noch einmal in öffentlicher Versammlung durchbesprochen würden; damit keine Fehler geschehen, die das tschechoslowakische Kulturleben nur beeinträchtigen könnten. Es ist nicht gut, diese widrige Angelegenheit nur im Sinne der Geldschäftfilmproduzenten lösen zu wollen.

Bewilligungsverfahren in Oesterreich.

Wien, 29. April. Der Hauptauschuß des Nationalrates hat heute nachmittags die angeforderte Verordnung genehmigt, durch die die Einfuhr gewisser Waren an eine Bewilligung des Finanzministers geknüpft wird, welcher im Einvernehmen mit der Nationalbank, den Handelskammern, den landwirtschaftlichen Hauptorganisationen und Arbeiterkammern Richtlinien anstellt. Waren, die vor dem Tag der Kundmachung zum Transport nach Oesterreich aufgegeben wurden und spätestens eine Woche vorher in einem österreichischen Zollamt eintrafen oder angemeldet werden, unterliegen der Verordnung nicht. Die Verordnung tritt heute Mitternacht in Kraft.

Die Liste der genannten Waren enthält: Orangen, Bananen und andere Süßfrüchte, Ribbenzucker, getrocknete Pflanzen, Trüffel, Champignons, eingelegte Gurken, immergrüne Pflanzpflanzen, Blütenpflanzen, mit Ausnahme von Heilpflanzen, weiter Schachbrett, Säbber, Schweine, Geflügel, dann Muscheln, Schafgarbe, Butter, Schweinefett, Margarine, Brauntuch, Wein, Schaumwein, Meißel und Fleischwurst, Käse, Rohwurst, Kondensmilch, Krobalken, Gänseleberpasteten, Obstkonzeren, weiter Braunkohle, Baumwollgewebe, Fußschieber, dann Filme, Seidenstrümpfe, Papier, Gummihandschuhe, Bereifungen für Radfahrzeuge, Erosolum, Schwabworen, Holzbohle, Möbel, Kaff, Ziegel, gusseiserne Röhren, Emailgeschirr, Radioapparate, Automobile, Motoren für Kraftfahrzeuge, Juwelenwaren aus Gold, Platin und edelsten Tonblei, Taschen- und Armbanduhren aus Gold und Platin, Parfümerien und Seifen.

Ein Antrag, wonach die Regierung bei Erteilung der Bewilligungen Besorgnis treffen möge, daß jeder drohenden Preissteigerung durch rasche Erteilung der Bewilligung entgegengetreten werde, wurde angenommen.

FLÖ



Sicherer, direkte Wirkung bei allen
ERKÄLTUNGSKRANKHEITEN.
Über 6000 Ärzte bestätigen Ihnen die guten
Erfolge, welche seit Jahren mit Fogel-Tabletten
erzielt wurden.
Generaldepot Brauners Apotheke
„Zum weißen Löwen“, Prag II, Příkopy 12.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das
Augenglas sachgemäß angepasst wird. Lassen Sie
Ihre Rezeptur bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2,
„Salais Koruna“, ausführen.

Wer ist Dvor? Eigentlich weiß in Groß-Prag
schon jeder, daß am Wenzelsplatz im Sümpalast
die Niederlage der großen Profuriger Kleider-
fabrik errichtet wurde, wo zu Fabrikpreisen solide,
gut und billig Herren- und Knabenkonfektion ein-
gekauft wird. 1574

**Eine Gelegenheit zum Anschaffen von billigen,
guten Motorrädern!** Die einheimische Fabrik
Premier A.G. in Eger hat sich entschlossen,
eine beschränkte Anzahl von Premier-Motorrädern
zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu verkaufen.
Es handelt sich teilweise um neue, überhaupt nicht
gefahrte Maschinen, welche nur in Einzelheiten
von den letzten Modellen abweichen, einerseits um
gefahrte Motorräder, welche entweder als Vor-
führungsmaschinen gedient haben oder in Gegen-
rechnung übernommen wurden. Die Preise bewegen
sich von Kč 4100.— für eine nichtgefahrte und
von Kč 2100.— für eine gebrauchte Maschine auf-
wärts. Auf diese Gelegenheit werden die Veler
aufmerksam gemacht. Nähere Auskünfte erteilen die
Premier-Werke in Eger. 1573

Das Zeichen der Treue. Der Ring — ein
Zeichen der Freundschaft und Treue. Sein kostbares
Juwel, der Phillips „Super Inductance“ 730,
spiegelt den Geist desjenigen wieder, der ein Ver-
sprechen zu halten gelobt. Das Versprechen der
Treue. Betrachten Sie dieses Juwel gut, es ist das
feinste, das gegenwärtig in Europa zu finden ist.
Seine magischen Eigenschaften verschaffen Ihnen
Unterhaltung und Vergnügen aus allen europäischen
Ländern durch das Drehen eines einzigen Knopfes.
Der Phillips „Super Inductance“ 730 vereinigt
höchste Selektivität mit der besten Wiedergabe-
qualität. Er ist tatsächlich in Ihrem Heim ein
treuer und zuverlässiger Kamrad. Einen besseren
gibt es nicht! 100

**Weitere Ermäßigung des verbreitetsten tschil.
Automobiles.** Die gegenwärtige Wirtschaftskrise
betrifft natürlich auch die Automobilindustrie, wenn
auch bei weitem nicht in dem Maße, wie zahlreiche
andere Branchen. Es gibt jedoch solche Fahrzeug-
typen, für welche noch wie vor ein reges Interesse
besteht. Die Nachfrage nach den kleineren Last- und
Personenwagen hat nicht nachgelassen, sondern ist
im Gegenteil sogar gestiegen. Dies ist darauf zurück-
zuführen, daß viele Kaufleute und Fabrikbesitzer
durch die Ausnützung eines Automobils als eines
raschen Transportmittels von Personen und Waren
den Gang ihrer Unternehmung beleben wollen. Es
besteht kein Zweifel, daß ein guter Last- und Per-
sonenwagen insbesondere heute keine Inhaber gute
Dienste leistet, da er ihm neue Geschäfts- und Ver-
dienstmöglichkeiten bietet. In den kleineren Wagen-
typen, für welche das Interesse ständig wächst,
gehört auch der Lastwagen Praga AN von einer
Tragfähigkeit 1,5 bis 1,8 Tonnen und der Personen-
wagen Praga-Piccolo. Die Robustheit, der
verlässliche und billige Betrieb beider Typen unter-
stützen deren Verkauf, wozu allerdings auch die
wesentliche Preisermäßigung aller Personen- und
Lastwagen Praga im Monate Februar L. J. beiträgt.
Dieser Tage hat die Automobilfabrik eine weitere
Preisreduktion des Piccolo-Wagens bekanntgegeben,
was allerdings eine angenehme Überraschung für
jeden ist, welche einen vollkommenen Vierzylinder
zu einem annehmbareren Preise haben wollen. Der
geschlossene zweitürige Piccolo-Wagen, Mo-
dell 1932 kostet nun bloß Kč 34.800.—, wobei
noch zu berücksichtigen ist, daß er eine reiche Aus-
stattung hat, wie dies nur selten bei den Wagen
dieser Kategorie vorkommt. Der Piccolo-Wagen
besteht hervorragende Fahreigenschaften und sein ver-
lässlicher Motor zeichnet sich durch außerordentliche
Leistungsfähigkeit aus. Der verlässliche Gang hat
größtenteils zu dessen Verbreitung beigetragen; die
Produktion erreicht heute gegen 12.000 Stück, welche
Anzahl am besten von der Qualität und Beliebtheit
des Piccolo-Wagens spricht. Dieser wassergekühlte
4-Zylinder hält lange Jahre im Betrieb, denn er
ist aus dem hochwertigsten Material, wie alle Praga-
wagen, hergestellt. Die geräumige 4-sitzige Karos-
serie von eleganten Formen repräsentiert den Be-
hagen dieses Wagens, welcher bei minimalen Erhal-
tungskosten sämtliche Vorteile eines vollkommenen
Wagens bietet. 1581

Frühling in Franzensbad! In Franzensbad
wax man ursprünglich daran, der Rot der Zeit
gehörig, die heilige Saison erst mit 1. Mai
zu beginnen. Aufser des Umstandes, daß jeweils
Anfragen und auch Bestellungen für April bei der

Paris!

Unsere Mai-Occasion
Söbl nur Příkopy 1. Söbl nur Příkopy 1.

Panama Kč 8.80
Seidentücher in allen Preislagen
Foulardine Kč 7.70
Imprimé Kč 9.90
reizende Millefleur Tupf- und Streifendessins
Seidenbourette Kč 8.90
Kunstseide Schlüpfer Kč 8.80

Arubozrn Kč 13.90
Frotté de soie Kč 18.—
Helvetia für Damenwäsche Naturseide Kč 8.—
Qualitäts Strümpfe Kč 8.80

Muster versenden wir franko und gratis!

Söbl
PRAG I-PRÍKOPY 1



Kurverwaltung einlefen, sah sich der Stadtrat be-
mächtigt, den Söberbetrieb schon am 18. April zu
eröffnen. Schon beginnen die Ausgäste ihren Ein-
zug zu halten, und zwar handelt es sich da haupt-
sächlich um jene, die bereits diekmale den großen
Wert der Heilmittel in Franzensbad erprobt haben,
speziell ist es der berühmte Moorbad wegen,
aber auch zufolge der Glaubensquellen und Rob-
lenfürbäder. Groß ist die Anzahl Anfragen bei
der Kurverwaltung und auch die Zimmerbestellun-
gen in den verschiedenen Hotels und Kurhäusern.
Im Hotel „Königsvilla“ sind bereits abgestiegen:
Frau Marie Goldschmidt aus Berlin, Frau Zeich-
mann, Mr. und Mrs. Meyer aus New-York, Frau
Dr. Kändler, Herr Rudolf Netter, Frau Eise-
feld mit Jose aus Berlin, und Frau Gilli Rang
aus Dresden. Franzensbad präsentiert sich bereits
im ersten Frühlingsschmuck, alles grün und wartet
mit den von Mutter Natur so überreich beschenkten
Heilmitteln der Menschheit zu dienen. 1579

Vorträge und Veranstaltungen

Ernst Toller spricht.
Der menschliche Dichter der deutschen Revolu-
tion gab einen ergreifenden Abend; und das er-
frenliche war die Jugend, die jubelnd den großen
Kantonsfall und den Werken des Menschen
Toller großes Verständnis schenkte. Toller ist

schon ergraut, er macht einen etwas abgeklärten
Eindruck; aber mit seiner eigenen Dichtung findet
er Kraft und Stärke wieder und die Geschichte der
beiden weiterenden und dann von der taffelichen
Justiz im August 1917 hingerichteten Matrosen
Röbes und Reichpietsch kann nicht besser vor-
getragen werden.
Toller begann mit einem Radiovortrag über
Marullo, der von der Berliner Jesur inhiert
wurde. Mit Empörung hörte man von den un-
menschlichen Arbeitsverhältnissen in Marullo, wo
drei- und vierjährige Kinder jene Teppiche knüpften,
deren Farbe und Qualität die westeuropäische Kul-
turwelt begeistern, in wenigen anschaulichen Sätzen
schildert Toller die Sklavenmärkte in Tetuan, wo
direkt unter den Augen europäischer Polizei Käger
verhandelt werden wie eine tote Sache. Nach einer
fehlenden Skizze „Marokkanische Hochzeit“
las dann Toller aus seinem Drama „Blinde-
fuh oder die Komödie der Gerechtigkeit“ die Schwurgerichtsszene und die Beratung
der Geschworenen, wo der Dichter die Ungleichheit
der Strafrecht an Hand eines Justizmordes
sehr scharf angeht. Den Abschluß des Abends bilde-
ten einige Szenen aus seinem Roman „Feuer
aus den Hefeln“, in dem er der deutschen
Zemmannsrevolte in den Jahren 1917 und 1918 ein
unerschütterliches Denkmal gesetzt hat. In Toller, der
einer der Funktionäre des bayerischen Reichstages
gewesen ist, hat die deutsche proletarisch-revolu-
tionäre Dichtung einen ihrer besten Vertreter.

Kunst und Wissen

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters
Samstag, 7 Uhr: Arbeiterdarstellung „Die Walfire“
— Sonntag: Geschlossen. — Montag, 7.30 Uhr:
„Spud im Schloß“ (162-11). — Dienstag,
7.30 Uhr: „Flas und Sieg“ (164-1V).
Mittwoch, 7.30 Uhr: „Madame Butterfly“
(165-1). — Donnerstag, 11 Uhr: Matinee der
Katholikengesellschaft: 7 Uhr: „Bittaria
und ihr Bruder“ (167-111). — Freitag, 8 Uhr:
IV. Pragermontäres Konzert. — Sam-
stag, 7.30 Uhr: „Frau Warrens Gewerbe“
(168-11). — Sonntag, 8 Uhr: „Koulette“
(169-1). — Montag, 7.30 Uhr: „Don Giovanni“
(162-1V).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag,
8 Uhr: „Der Mann mit den grauen
Schläfen“. — Sonntag: Geschlossen.
Montag, 7.30 Uhr: „Der Mann mit den
grauen Schläfen“ (Bankbeamten I). — Dien-
stag, 7.30 Uhr: Premiere „2:2 unentschieden“.
— Mittwoch, 7.30 Uhr (Bankbeamten II): „Der
Mann mit den grauen Schläfen“.
Donnerstag, 8 Uhr: „Der Mann mit den
grauen Schläfen“. — Freitag, 7.30 Uhr (Kul-
turverbandsfreunde): „Diktatur der Frauen“.
— Samstag, 8 Uhr: „2:2 unentschieden“.
Sonntag, 7.30 Uhr: Premiere „Korgen geht
aus gut“. — Montag, 7.30 Uhr (Bankbeamten I):
„Koulette“.



Noch billiger!

Das meistverbreitete inländische Motorrad Premier ist heute um 10% billiger und besitzt einen neuen schönen verchromten Sattelkranz. Wer nicht nur billig kaufen, sondern auch gut fahren will, der wähle die einheimische Qualitätsmarke.

Premier
A. G. M.G.-1008

zunächst im geheimen führen und sich dabei den Ansehen genereller Sportförderer geben. Im Grunde genommen ist es aber gleichgültig, ob er oder sie das Geschäft machen und dabei den bürgerlichen Sport zum Kontroll führen. Zu wünschen wäre nur, daß sie ihre Totengräber-Geschäfte gründlich belagern.

Aus der Partei

Jugendbewegung.
Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Z.H. Sonntag, 1. Mai, Demonstration, Treffpunkt Fugnerovo nám., pünktlich halb 9 Uhr. Erscheinen Pflicht!

Note Falken Prag. Heute nacht. Film: „Kinderrepublik Seelamp“. Beginn 4 Uhr. Alle Falken sollen um halb 4 Uhr kommen. Morgen, 9 Uhr, bei der See sein. Musikinstrumente und Sonntagaproviand mitnehmen.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Teilnahme an der Raifeier ist Pflicht aller Mitglieder! Treffpunkt siehe Anzeige der Partei.

Der Film

Vlasta Burians neueste Rolle: Oeffentliches Vergnügen. Trotz seiner durch den Tonfilm stets wachsenden Popularität beginnt Burians Stern zu sinken; auch der Dramaturg Kodicek konnte mit diesem Schwanz von Arnold und Bach nicht jenen Publikumserfolg herbeiführen, der früher bei Burian selbstverständlich war. Der Fehler ist darin zu sehen, daß Burian immer gleich bleibt; er gibt den Spieler durch die Krille Prager Dumore geleben in allen seinen Ungeachtlichkeiten, seiner Hilflosigkeit und dem hier angebotenen ungemessenen Augenblickspañ, der aber weiter aufs Brett gehört. Die Stetigkeit seiner Leistung ermüdet ungewissheit; es ist heute nicht mehr möglich, über zwei Stunden harmlose Späße zu treiben, auch wenn sie mit wirklich bewundernswerten Temperament und einer beneidenswerten Selbstverständlichkeit vorgebracht werden. Burian vergißt, daß seine Kunst in der Situationskomik liegt; er wirkt darum nicht in einem normal gebanten Stück treupostierend und erzielt nur Augenblickserfolge, die immer wieder einer längeren Warteperiode nach dem nächsten Wpaß weichen müssen. So wie wir ihn vor Jahren haben, im kurzen Strich, als Darsteller verschiedenster Volkstypen, war er einzigartig; heute ist er vom Selbststetigkeit des bürgerlichen Theaters ergriffen, gibt gangbare Zwitscheln, legt Wert auf Ausstattung und Gewand; das ihm aber doch nur Strohvorbringer ist. Wenn er auch heute noch die Lacher auf seiner Seite hat, so ist kein Erfolg doch schon im Abflauen. Neben ihm gefällt die kleine Vechubova, die mit unglaublicher Belesenigkeit eine Begehrin spielt und tanzt, sowie Dr. Svagilova, die sich — selbst sehr jung — redlich in der Rolle eines weiblichen Gangfaktors bemüht.

PHILIPS

PREISAUSSCHREIBEN

Wie wir bereits bekanntgegeben haben, hat die Preisurteilung infolge der unerwartet großen Anzahl von 19.196 eingegangener Lösungen eine längere Zeit in Anspruch genommen. Dieser große Erfolg, sowie die Unmöglichkeit einer absoluten Bewertung verschiedener Sprachiger Schlagsätze haben uns veranlaßt, den ersten Preis zu verdoppeln. Unter Kontrolle eines öffentlichen Notars wurden am 4. April die eingegangenen Lösungen geöffnet, eingehend auf die Richtigkeit der Lösung der Preisfrage geprüft und nach dem Schlagsatz bewertet. Am 21. April wurde auf Grund dieser Vorarbeiten unter Kontrolle eines öffentlichen Notars von der Direktion der Fa. „PHILIPS“ nachfolgende Entscheidung getroffen:

- I. Preis:** 1 Grammaradio „Philips-Super-Inductance“ im Werte von Kč 10.000.—
Frau Anna Ohnheiser, Fachlehrergattin, Kolleschowitz für den Schlagsatz: „Den gordischen Wellenknoten Europas löste nicht Filippus Sohn Alexander, sondern Philips Super-Inductance.“
Herr Zdeněk Vecka, Lokomotivführer, Jaroměř o. E. für den Schlagsatz: „Včera: Philips Radio, Dnes: Philips Super-Inductance, Zítra: Philips? Čím svět ještě překvapí?“
- II. Preis:** 1 Philips „Super-Inductance“-Empfänger 730 A im Werte von Kč 4.975.—
Herr Viktor Kiss, Tatranské Matliary
- III. Preis:** 1 Philips „Super-Inductance“-Empfänger 720 A im Werte von Kč 3.975.—
Herr Ondrej Plavucho, Lehrer, Betliary
- IV. Preise:** Je 1 „Philips-Philector“ im Werte von Kč 275.—
Herr Oskar Böhm, Prag X., Jungmannova 4.
Frau Hana Gregorová, Bratislava, Tajovská 8.
Frl. Frieda Lewinsky, Pilsen, Jungmannova 29.
Herr Prof. Dr. J. B. Kozák, Prag VII., Zátvň 4.
Herr Břetislav Fritz, Beamter, Břevnov, Nás Domov 449.
Herr Vlad. Juřček, Brünn, Vevří 18.
Herr Belomir Lonek, Michalovce, Turecká 21.
Herr Dr. Arnold Brichta, Vrátky.
Herr Dr. O. Selisko, Valký Bočkov, Podk. Rus.
Herr Jan Pelikán, Privatbeamter, Prag XVI., Štefanikova 22.

Außer diesen Preisen wurden 65 Trostpreise in Form von Philips-„Miniwat“-Röhren und Philips „Super-Inductance“-Uhren verteilt. Ein genaues Verzeichnis dieser Preisträger wird in den Zeitschriften: Europa-Stunde Nr. 19, Radiojournal Nr. 19, Přehled Rozhlasu Nr. 4 und Radioujság Nr. 19 veröffentlicht. Die Preise werden am 9. Mai den Preisträgern mittels Post zugesandt.

PHILIPS - RADIO

Kauft bei unseren Inferenten!

Verbandstoff-Werke, Teplitz-Schönau.

FABRIK: TURN-TEPLITZ, MARIASCHEINERSTRASSE 27.
Verbandwatten, Verbandstoffe, medizinische Pflaster, chirurgische Gummiwaren und Krankenpflegeartikel aller Art. „Sonderabteilung: Säuglingsausstattungen“.
Vertragliche Lieferanten des Reichsverbandes deutscher Bezirkskrankenversicherungs-Anstalten in Prag.
Sämtliche Artikel für Turn- und Sportverbände prompt und billigst lieferbar.

Bauet Betonstrassen!

Betonstrassen werden ausschließlich aus heimischem Material und durch heimische Arbeiter hergestellt.

Seidenwarenhaus

PRAG I.,



Rytířská 30

OTTO KOLLINSKÝ

bietet das Modernste, reichste Auswahl, beste Ware und bekannte Solidität in

Seidenwaren und Wollstoffen

Allgemeine Genossenschaftsbank

(Všeobecná družstevní banka)

Bredovská 4. PRAHA II. (neben der Hauptpost).
Telephon: 22751-5.

Exposituren:

Brünn, „U Solnice“ Nr. 3.

Mährisch-Ostrau, „Hornický dům“.

Durchführung aller Bankgeschäfte.

Kreditbriefe für das Ausland, auch für Rußland.

Einlagen auf Einlagsbüchel und in laufender Rechnung. — Lose gegen Barzahlung und auf Kredit. — Verkaufsstelle der tschechoslow. Klassenlotterie. — Vermietung von Schließfächern

(Safes). — Eigenes Panzergewölbe.

Verwendet mehr Stahlblech!

In den U. S. A. werden jährlich pro Kopf der Bevölkerung ca. 71 kg, in Großbritannien ca. 60 kg, in Deutschland ca. 27 kg, in Tschechoslowakei aber nur ca. 16 kg Bleche verbraucht.

Die Verwendungsmöglichkeit

ist vielseitig: Geschirre, Konserven, Verpackungen, Apparate, Knöpfe, Bauzwecke, Möbel, Behälter, Kessel etc. etc.

Die inländische Blechindustrie ist gerüstet, auch den höchstgestellten Ansprüchen nachzukommen und scheut keine Mühe und kein Opfer, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben, in der festen Überzeugung, daß

Stahlblech das Material der Zukunft

ist.

Verwendet mehr Stahlblech!

VERLANGT U. TRINKT



EGERER URBRÄU

DAS QUALITÄTSBIER DER ERSTEN AKTIEN-BRAUEREI IN EGER

Fleisch - Selchwaren



Bestens!

Billigst!

Západočeská Reznicko-uzenářské družstvo Z. s. r. o.

Westböhmisches Fleisch- und Selchergenossenschaft G. m. b. H. in Pilsen

Die modernste Selchwarenfabrik
22 Filialen in Groß-Pilsen
Engroskäufer und Restaurateuren
Nachlaß.

Telefon 1987 und 2001

Arbeiter und Angestellte

konsumiert nur Brot

aus unserer eigenen Bäckerei.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Gesunde braucht man nicht zu kurieren. Das beste Mittel gegen Krankheit ist — gar nicht erst krank werden. Die beste Medizin liegt immer noch im Vorbeugen gegen Krankheit. Und am besten beugen wir durch Reinheit vor. Keine Haut — und die Poren können atmen, reine Wäsche — und frische Luft umspült den Körper. Rein die Gegenstände des täglichen Bedarfs, rein das Heim und die Arbeitsstätte — nur so schützen wir uns gegen Myriaden von Bazillen, die sonst bei jedem Schritt, bei jeder Bewegung in die Luft geschleudert werden. Rein sein heißt gesund bleiben. So manche Hausfrau, die aus Reinlichkeitsliebe tüchtig und gerne Seife gebraucht — so viel wie möglich für den Körper, oft und richtig für die Wäsche — weiß nicht, wie sehr sie sich damit um die Gesundheit verdient macht. 100

Gesunde braucht man nicht zu kurieren. Das beste Mittel gegen Krankheit ist — gar nicht erst krank werden. Die beste Medizin liegt immer noch im Vorbeugen gegen Krankheit. Und am besten beugen wir durch Reinheit vor. Keine Haut — und die Poren können atmen, reine Wäsche — und frische Luft umspült den Körper. Rein die Gegenstände des täglichen Bedarfs, rein das Heim und die Arbeitsstätte — nur so schützen wir uns gegen Myriaden von Bazillen, die sonst bei jedem Schritt, bei jeder Bewegung in die Luft geschleudert werden. Rein sein heißt gesund bleiben. So manche Hausfrau, die aus Reinlichkeitsliebe tüchtig und gerne Seife gebraucht — so viel wie möglich für den Körper, oft und richtig für die Wäsche — weiß nicht, wie sehr sie sich damit um die Gesundheit verdient macht. 100

BAUUNTERNEHMUNG

FÜR HOCH- UND TIEFBAUTEN

N. RELLA & NEFFE

GESELLSCHAFT M. B. H.

Tel.-Nr. 25676, 37493 **Zentrale in Prag II., Smečky Nr. 30.** Tel.-Nr. 25676, 37493

FILIALEN in **Aussig a. E.**, Teplitzerstrasse 41, **Karlsbad**, Haus „Edelweiß“, **Marienbad**, Haus „Hubertusburg“, **Reichenberg**, Karlsgasse 22, **Gablonz a. N.**, Lerchenfeldergasse 66.

BETONBAU:

Eisenbeton
Fundierungen
Behälter
Schornsteine
Betonstrassen

HOCHBAU:

Oeffentliche Gebäude
Siedlungen + Industrieanlagen + Wohnhausbauten + Geschäftshäuser

WASSERBAU:

Wasserversorgung
Kanalisierung + Talsperrn + Meliorationen
Installationen

TIEFBAU:

Strassenbau
Brückenbau
Schachtbau
Regulierungen
Beräumungsarbeiten

1247

VERLANGET

ÜBERALL



VOLKSZÜNDER!

1248

WO KAUFTE DIE SPARSAME HAUSFRAU?

Natürlich nur im **Spezial**-Geschäft von bewährtem Ruf:

Engl. Mode-Schleie . . . v. K€	20.-	Busch
Einfarbige Schöße . . . v. K€	38.- bei	
Engl. Mode-Mäntel . . . v. K€	78.-	Busch
Kleider aus K.-Seiden-Georgette v. K€	98.- bei	
Kleider mit Woll-Spitze . . . v. K€	145.-	Busch
Complets aus K.-Seiden-Georgette v. K€	145.- bei	
Seidene Gesellschafts-Kleider . . . v. K€	175.-	Busch
Einfarbige Kostüme . . . v. K€	195.- bei	
Wasserd. Mäntel mit ausknöpfbarer Einl. v. K€	225.-	Busch
Reinwollene Complets . . . v. K€	225.- bei	
Georgette-Mäntel . . . v. K€	295.-	Busch
Mäntel aus Kamelhaar v. K€	295.- bei	

Busch PRAG **PRÍKOPY 27**
(Mitte des Grabens)
Eingang nur im **I. Stock**
EIGENE ERZEUGUNG in allen Größen, Preislagen u. Qualitäten bis zum feinsten Genre.

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Les' Bücher
Wissen ist Macht

Verlangt überall



Arbeiter! Arbeiterin!

Am 1. Mai demonstrierst du für deine politischen und sozialen Rechte!

Und was tust du gegen deine Ausbeutung und Unterdrückung auf wirtschaftlichem Gebiete?
Unterstützt du noch immer den verteuernenden Zwischenhandel?

Bist du schon Mitglied der

Konsum- u. Spargenossenschaft für Nordmähren und Westschlesien,

reg. G. m. b. H., Sitz:
M.-Schönberg.

Wenn nicht, dann vollzieh deinen Beitritt in einer unserer 70 Verteilungsstellen und sichere dir die Möglichkeit vorteilhafter Bedarfsdeckung!

Unsere nahezu 11.000 Mitglieder werden dich herzlich in ihren Reihen aufnehmen!

Brüder Tauber

Weingroßhandlung

In- und ausländische Weine in reichster Auswahl. Spezialität: Besonders gepflegte Flaschenweine.

Prag-Vysočan

Kreisverband der westböhmisches Konsumvereine Karlsbad

Die Konsumvereine Westböhmens,

die gegenwärtig 63.000 Familien als Mitglieder zählen, **appellieren am 1. Mai** an alle Verbraucher- und Konsumentenfamilien Westböhmens,

Mitglied der bestehenden Konsumvereine zu werden.

Hoch der 1. Mai!

Die Forderungen aller Werktätigen **am 1. Mai** können nur im restlosen, genossenschaftlichen Zusammenschluß erreicht werden.

Ohne Genossenschaften, ohne Konsumvereine, ist die Verwirklichung des Sozialismus undenkbar!

Die Konsumvereine sind das Fundament der neuen zukünftigen Planwirtschaft!

Der Kreisvorstand.

Karlsbad, am 1. Mai 1932.

Hoch die Solidarität aller werktätigen Menschen!

UNSER



SYSTEM

bringt

IHNEN SELBST

vor allem

BERUHIGUNG

IHRER FAMILIE

in Zeiten der Not

HILFE

IHRER SOHNE

das

STUDIENGELD

IHRER TOCHTER

die

AUSSTEUER

UNSER



SYSTEM

bedingt

dafür lediglich die Zurücklage von mindestens

Kč 9^{.-} pro MONAT

VIEL WICHTIGES FÜR SIE HÄTTEN WIR NOCH ÜBER UNSEREN



DIENST

ZU SAGEN

Fragen Sie unverbindlich an:

„Phoenix“, Lebensversicherungsgesellschaft, Prag II., Lützowova 7

Einst

Jetzt



Aerger
Zeitverlust
Kundenverlust
Geldverlust



Freude
Schnelligkeit
Umsatzerhöhung
Mehr-Gewinn

Kostenlose Auskunft und Vorführung

VAN BERKEL & Co.

G. M. B. H.

Prag II., Lützowova 8.

Anglo-Čechoslovakische und Prager Creditbank

Zentrale in Prag.

Aktien-Kapital: Kč 235,000.000

Reserven: Kč 143,000.000

Auslands-Filialen:

Belgrad, Bukarest, London, Sofia.

52 Filialen in der Cechoslovakischen Republik.

7 Exposituren in Prag.

SPITZENLEISTUNG DER MODE BEI ERSTKLASS. PASSFORM OHNE KONKURRENZ REKORD BILLIGER PREISE

Sie müssen nicht mehr raten, denn es weiß heute jeder, daß diese Erleichterung der heutigen Zeit nur die

KLEIDERFABRIK SBOR

erfüllt.

Repräsentations-Niederlage:
Václavské náměstí 7 (Haus Löffler).

Verkaufsstellen:

Celtná 600, Josef Müller.
Zlín 29, Fr. Forst.
Weinburg, Stará 11, Kleiderfabrik Sbor.
Mähr.-Ostbau, Warenhaus Eia.
Kölngrätz, Josef Vitek.
Witonschwert, Otto Essner.
Kladau, Kaufhaus Fr. Frank.
Königsplatz a. E., Lodo, Adolf Váňa.
Prerau, V. Janda, „Passage“.

Beim Einkauf von Aluminiumgeschirr

verlangt heute die praktische Hausfrau im Geschäft und Konsum nur einzig die gesetzlich geschützte Marke

JO-VA

welche durch ihre Form — versehen mit unbrennbarem Grille, solider und dauerhafter Qualität, sämtliches bis jetzt erzeugtes Aluminiumgeschirr übertrifft.

1472

ARNO PLAUERT Werkzeugmaschinenfabrik Warnsdorf

Sämtl. Maschinen für die Metallbearbeitung in modernster, erstklassiger Ausführung. 1871

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Cechoslovakischen Republik.

Hauptanstalt: Prag II., Bredaergasse 14.

Zweigniederlassungen:
Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, Č. Teichen, Trautenau, Troppau.

Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.

1477

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Reine Spiritus-Preßhefe

mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmehl und feinsten rekt. als auch dest. Spiritus liefert

Rejziner Zucker-, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A. G. Olmütz-Rejzín. 1874



SCHENKT EUREN KINDERN BÜCHER

FÜR SPAZIERGÄNGE IM MAI

Die Frühjahrs-Sonne lockt auch Sie, zu einem Spaziergang. Besorgen Sie sich rechtzeitig unsere preiswerten, bequemen Frühjahrs-Schuhe. Kommen Sie zur unverbindlichen Anprobe.

29.-



Modell 7945-32

Sandalen-Schuh, perforierte Verzierungen. Preiswert und dauerhaft. In verschiedenen Farben und Ausführungen.

29.-



Modell 8065-00

Luftige Opanken-Schuhe, braun und beige. Leicht und elegant. Die Modelfarbe schwarz, weiss in verschiedener Ausführung K€ 39.-

29.-



Trotteur-Schuhe.

Beige oder Kaffeebraun. Apather Verzierungen, leichter halbhohler Absatz. Der richtige Schuh für das Frühjahrs-Kostüm.

39.-



Modell 2927-71

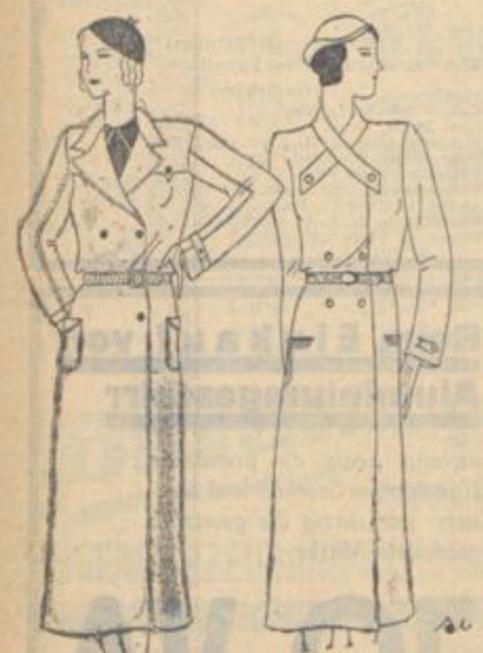
Sandalen Halb-Schuhe für Herren aus braunem Box, elastischer Ledersohle, niedriger Gummi-Absatz. B-68

Wir haben zu jedem Schuh den passenden Strumpf. Wir verkaufen: Wollstrümpfe K€ 6.-, Florstümpfe K€ 10.-, künstl. Waschseide K€ 7.-, 9.-, 12.- und K€ 15.-



Pflegen Sie Ihre Schuhe mit unserer Schuhcreme.

Rata



Der Trenchcoat, der Mantel, den Sie am meisten genießen! In jeder Ausführung von K€ 125.- bis 498.- in modernsten Fassonen nur bei

Klement PRAG POŘÍČ 16

Haus des guten Geschmacks.

IV. Deutscher Wohnungsfürsorgetag

veranstaltet von der Deutschen Hauptstelle für Wohnungs- und Siedlungsfürsorge i. d. Tschl. Republik, Samstag, den 7. und Sonntag, den 8. Mai 1932 in Aulzig a. E., Stadtbücherei.

Tagesordnung:

- Samstag, den 7. Mai:**
- 9 1/2 Uhr vorm.: Eröffnung der Ausstellung „Bauen und Wohnen“.
 - 2 Uhr nachm. ordentliche Vollversammlung der Hauptstelle.
 - 4 Uhr nachm. Vortrag Verwaltungsrats J. von Gruner, Berlin: „Das Bauparadies“.
 - 6 Uhr nachm. Stadtkommissar C. Bauer, Leipzig: „Erwerbslosenförderung“, Lichtbildvortrag.
- Sonntag, den 8. Mai:**
- 9 Uhr vorm. Bürgermeister a. D. S. Schwon, Berlin: „Die Wohnbautätigkeit in Deutschland und die Ziele der deutschen Wohnungsreform“, Lichtbildvortrag.
 - 11 Uhr vorm. Besichtigung der Aulziger Wohnungsbauten.
 - 12 1/2 Uhr nachm. bei schönem Wetter Dampferfahrt nach Tichernafel.
- Interessenten der Wohnungsfürsorge willkommen. Wohnungsanmeldungen bis 4. Mai an das Bürgermeisterei Aulzig.

3133

Drahtgeflechte

S. SEMLER-R. HIRSCH
PILSEN LEGIONÁRSKÁ 19

Vortretung Groß-Prag VIII., Libeň, Československá 12, Telefon 284-95.

Franzensbad

450 m ü. d. M., in ebener Lage, in herrlichen, ausgedehnten Parkanlagen.

Das erste Moorbad der Welt.
Hervorragendes Frauen- und Herzheilbad.
Die stärksten Glaubersalzquellen (17 g Natriumsulfat im Liter).
27 an Eisen und Kohlensäure reiche Mineralquellen.

Hervorragende Heilerfolge bei allen Arten von Herz- u. Gefäßerkrankungen, Frauenleiden, Kinderlähmung, Blutkrankheiten, Nierenleiden und Krankheiten der Harnorgane, Gicht, Rheumatismus und chronischer Stuhlverstopfung, selbst in den schwersten Fällen. Erholungsort für geistig Überanstrengte. Empfehlenswerter Aufenthalt für Nervenkranken. Säckungskuren für Kinder nach schweren Krankheiten, Regenerationskuren.

Aerztliche Broschüre und Prospekte versendet kostenlos die Kurverwaltung Abt. W.

Verband der Glas- und Keramarbeiter u. -Arbeiterinnen der Tschechoslowakischen Republik.

Sitz: Teplice-Schönau Wattstraße Nr. 1859

vertritt die Interessen auf wirtschaftlichem Gebiet der Arbeiter und Arbeiterinnen, welche in der Glasindustrie und verwandte Berufe sowie der Erzeugung von Porzellan-, Steingut-, Fayence-, Ton-, Terrakotta-, Majolika-, Töpferei-, Ofen-, Klinker-, Schamottewaren und Kaolingewinnung beschäftigt sind.

Der Verband als freigewerkschaftliche Organisation gewährt seinen Mitgliedern Unterstützungen bei Streik, Arbeitslosigkeit, Uebersiedlung, Entbindungen und Sterbefällen sowie unentgeltlichen Rechtsschutz bei Streitigkeiten, die aus dem Arbeitsverhältnis entspringen. Jedes Mitglied erhält auch kostenlos die Fachzeitschrift.

Verband der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie und verwandter Berufe.

Sitz Reichenberg, Luftgasse 10.

In unserem Verband sind die Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Berufen wie: Schneider, Modistinnen, Rüscharbeiter, Wäscharbeiter, Näherinnen, Hutarbeiter, Seiber, Schuhmacher, Sattler, Tischler, Koffermacher, Portiermacher, Ledergerbereiarbeiter, Riemen, Handschuhmacher und Näherinnen, sowie die Angehörigen im Felleurengewerbe vereinigt.

Der Verband vertritt die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Interessen seiner Mitglieder und hat folgende Unterstützungsabteilung eingeführt: Streik- und Gemahregeltensunterstützung, Arbeitslosen, Reise, Hinterbliebenen-, Entbindungs- sowie Unterstützung in besonderen Notfällen und Rechtschutz bei Streitigkeiten aus dem Lohn- und Arbeitsverhältnis.

Zuher dem Zentralsekretariat in Reichenberg, Luftgasse 10, Telefon 1707, unterhält der Verband für Männer und Schwestern ein Sekretariat in Neu-Tischeln, Hoffhaus, Telch, 152. Für die Ortsgruppen im Grenzgebiet befindet sich eine Verwaltungsstelle in Abersham, Konjunkturverein, Telefon 25 und für Westböhmen ein Sekretariat in Reichenberg, Haus „Mentone“, Telefon 1264.

Varietäten und Genossinnen, werdet Mitkämpfer für unseren Verband!

SEKURITAS

VERSICHERUNGS-AKT.GES. IN PRAG

Vertragsanstalt großer Verbände.

Generaldirektion: PRAG II., Vodičkova 20, Tel. 286-41*, Ingerurb. 361-89*.

Filial-Direktionen: BRÜNN, Paffiská 12, Tel. 344-27*, BRATISLAVA, Nam. Republiky, Tel. 931, 9479.

Unfall-, Auto-, Einbruch-, Haftpflicht-, Maschinenbruch-, Wasserleitungsschaden-Versicherungen übernimmt unsere Vertragsanstalt die

NEUE

gegen das Vorjahr bedeutend ermäßigte Preise!

HERREN:

- Anzüge elegant, auf Wollserge . . . 110.-
- Anzüge blau, Cheviot, auf Wollserge 150.-
- Anzüge grau Diagonal, große Mode 190.-
- Anzüge blau, Kammgarn 240.-
- Raglans modern, zweireihig 150.-
- Überzieher grau Diagonal, große Mode 190.-
- Hubertusmäntel wasserdicht . . . 135.-
- Hosen elegante Modestreifen 40.-
- Lederröcke braun Nappa 295.-
- Golf- u. Pumphosen engl. Muster 45.-

KNABEN:

Einheitspreis von K€

- Anzüge mit Weste u. langen Hosen, 12-18 Jahre 90.-
- Anzüge mit Weste und kurzen Hosen, 8-15 Jahre 80.-
- Sportanzüge Modifarben, 2-12 Jahre 40.-
- Blaue Anzüge Matrosen oder Sport, 2-12 Jahre . . . 65.-
- Manchesteranzüge (Cordamat), sehr dauerhaft, 2-12 Jahre 69.-
- Hubertusmäntel grün, blau, grau, 2-12 Jahre, auch für Mädchen 65.-
- Golf- und Pumphosen 6-14 Jahre 39.-
- Kniehosen Lederimitation, sehr fest, 2-12 Jahre 12.-

Hüte von K€ 25.-, Kappen von K€ 8.-, Binder von K€ 2-90, Wäsche, Socken, Handschuhe, staunend billig!

Bessere Herren- und Knaben-Kleidung jeder Art bis zu den allerfeinsten Qualitäten in großer Auswahl billigst auf Lager.

Postversand gegen Nachnahme.

Muster und Preiscurants versenden wir nicht.

STRÁNSKÝ

Prag, Hybernská.

Druck- und Verlagsanstalt

G. m. b. H.

Teplitz-Schönau
Tischlergasse 4-6

empfehlenswert zur Anfertigung sämtlicher Drucksorten.

Festtag der Arbeit!

Maifeier im freien Spanien.

Langsam hatte das arbeitende und freiheitsliebende Spanien unter einem militärischen Diktator geschmachtet. Der König war den politischen Bewegungen in seinem Lande nicht mehr gewachsen, und als der erbitterte Volksherr durch Kanonen und Soldaten erzwungene Diktatur abgeschüttelt hatte, brach auch kurze Zeit darauf die Monarchie zusammen. Der eitle Repräsentant einer überholten Staatsform floh ins schützende Ausland, und der Weg für eine freie, demokratische Nationalversammlung war geöffnet. Die Republikaner, die lange heimlich vorgearbeitet hatten, übernahmen die Staatsmacht. In diese ersten Tage der sich festigenden Republik Spanien fiel im vorigen Jahre der proletarische Feiertag des ersten Mai.

Die südländischen Spanier, die früher in Prozessionen, Osterfesten und Karnevalsanzügen ihre Schaulust befriedigt hatten, nahmen sofort die Gelegenheit wahr, den ersten Mai nicht nur als internationales Fest der Arbeit zu feiern, sondern auch als Freiheitsfest der neuen spanischen Republik. Der Tag, der schon seit Jahrzehnten vom Klassenbewußten Teil der gesamten Arbeiterschaft der ganzen Welt in würdiger Weise begangen wird, wurde zu einem hohen gesellschaftlichen Feiertage für die spanische Bevölkerung.

In der Hauptstadt Madrid, wo früher der König gesessen und sich nun die neue republikanische Regierung konstituiert hatte, herrschte strengste Arbeitsruhe. Das ganze geschäftliche und gewerbliche Treiben war auf 24 Stunden unterbrochen. Keine Läden, keine Gast- und Vergnügungsgaststätten durften geöffnet sein. Die Zeitungen erschienen nicht. Die öffentlichen Verkehrsbetriebe, die Straßenbahn und die Untergrundbahn, lagen still. Kein Fuhrwerk, kein Mietauto und kein privates war zu sehen. Nur die Wagen der Ärzte hatten freie Fahrt. Die sonst von wildem Lärm durchtobte Hauptstadt Spaniens bot ein nie gekanntes Bild festlichen Friedens. Selbst das übliche laute Straßenleben einer südlichen Stadt, die laut schreienden Händler und die vielen, vor den Türen stehenden Menschen waren verschwunden. Man sah nur sonnig gelbe Gestalten, die hinaus zu den breiten Promenaden eilten, um am Demonstrationstag teilzunehmen. Hier atmete ein seit vielen Jahren geknechtetes Volk in freier selbst erkämpfter Freiheit auf und war bereit, seinen neuen Staat die ganze Begeisterungsfähigkeit und Opferbereitschaft seiner südlichen Seele zu schenken.

Auf den breiten Promenaden, die sich durch das Zentrum von Madrid ziehen, bildete sich der imposante Demonstrationzug, an dem sich die gesamte Arbeiterschaft der Hauptstadt beteiligte. Sämtliche Gewerkschaften waren mit ihren über die ganze Straßbreite reichenden roten Bannern erschienen, auf denen in bunten Farben und Stickereien die Embleme der verschiedenen Berufe angebracht waren. Hell leuchteten die roten Fahnen der Freiheit gegen den tiefblauen Himmel, und in ehernem Takte marschierten die begeisterten Arbeiterbataillone, die ein Leben lang für diesen Tag gekämpft hatten. Auch die politischen Organisationen der Arbeiterschaft waren vertreten. Vor allem aber zahlreiche Vereinigungen der republikanischen Jugend zeigten, daß Spaniens neue Generation mit der überholten Monarchie und dem Terror der Generalsdiktaturen gebrochen hatte. Die Vorläufer für eine freie Republik waren die Studenten; welche ein Gegenstück zu unserm verpöbelten, nationalistischen Korpsstudententum! Ist genug waren die Universitäten wegen republikanischer Umtriebe geschlossen worden, und nun feierte auch die studierende Jugend mit ihren Bannern den endlich erlebten Tag der Freiheit zusammen mit der Arbeiterschaft.

Dem Zuge voran schritten die alten Führer der Arbeiterbewegung, an der Spitze die sozialistischen Mitglieder des republikanischen Ministeriums. In ihrer Mitte führten sie den großen Dichterphilosophen und Vorkämpfer der spanischen Erhebung Miguel de Unamuno. Ganz langsam wälzte sich der Riesenzug durch die Promenaden bis zum Columbusplatz. In dem vornehmen, von Adelpalästen eingefassten Paseo de Recoletos hielten nun die würdigen Schritte von Arbeiterkolonnen, wo früher nur Sporengeklirr und die Anfahr der Wagen der Reitherrn zu hören gewesen waren. Eine gewaltige Menschenmenge säumte den Weg und begrüßte mit endlosem Jubel die voranschreitenden Führer. Hüte flogen, Männer umarmten sich, und die allgemeine Feststimmung ging höher als jemals zuvor.

Am Nachmittag aber ergoß sich das festlich-freudige Volk in die weiten, ehemaligen königlichen Parkanlagen vor der Stadt. Als äußeres Symbol der endlich erlangten Volksherrschaft wurden zum erstenmal die früher für die königliche reservierten Gebiete der Allgemeinheit geöffnet. Bei Spiel und Tanz endete der erste wirklich freie Sonntag der spanischen Arbeiterschaft.

Mai-Botschaft.

Das ist das Große
Das ihr jetzt
Erkennen sollt:

Im Loben dieser Zeit
Stirbt eine Welt.
Sie fällt
Im Sturm,
Der aus der Tiefe schreit
Und über ihr
Wie letzter Richtspruch
Grollt.

Jetzt fällt
Im Sturm
Was schmutz- und
Wahngeboren
Sich hoch empor
Zu Götterallmacht hob
Verbricht wie Glas
In schweren Riesensäulen
Was kühn
Dem Ewigen
Die Stirne bot.

Im Weiterleuchten dieser Zeit
Stirbt eine Welt.
Sie fällt
Und reißt im Stürzen
Blutige Wunden.

Das aber ist's
Was ihr
Erkennen müßt:

Daß dieses Stürzen
Heilung und Gesunden —
Daß dieses Sterben
Auferstehung ist
Daß sich
Aus Sturm und Blut
Ein Neues ringt
Und zwischen Verstein
Und Verderben
Der nahe Tag
Schon
Seine Vieder singt.

Hebt höher jetzt
Die großen Purpurfahnen
Laßt sie
Wie Fackeln
In die Sturmnacht
Wehen —
Daß alle,
Die voll Traum
Und Sehnsucht
Sind
Im Flammenrot
Aufdämmernd Neuland
Sehen.

Erna Haberzettl.

„Arbeitest du auch, Mama?“

Eine Geschichte aus dem roten Wien.

Von Emmy Sieberer.

Mama, was für ein Feiertag ist der erste Mai?

Die Manikure ließ einen Moment die Hand der Mama los und blickte auf Mädi. Mädi hatte gerade ihrer Puppe ein anderes Kleid angezogen und kam mit ihrer Frage etwas unerwartet in die Stille, die in Ramas Douboir herrschte. Mama lag in einem Seidenphjama auf dem Sofa und Hansi, die Manikure, sah auf einem Hocker daneben und manikurierte sie. Mama war jung und wunderbar gepflegt. Sie konnte Bridge spielen, Klavier, und nahm Gesangsstunden bei einem charmanten Professor, zu dem Mädi „Onkel“ sagte. Mama las ab und zu ein Buch. Vom Sozialismus wußte sie allerhand, in erster Linie von ihrem Mann, der Fabrikdirektor war. Sie wußte sogar, daß der erste Mai der Tag der Arbeiter sei und das erzählte sie jetzt Mädi.

„Was sind Arbeiter?“ fragte Mädi und stülpte ihrer Puppe eine Dollmütze auf.
„Arbeiter sind Menschen, die arbeiten“, erklärte die Mama.

„Arbeitest du auch?“ fragte Mädi witzig-gierig.

Hansi beugte sich tief über Mamas Hand, um ein Nädeln zu verbergen.

„Nicht so richtig“, sagte die Mama wahrheitsgetreu.

„Arbeitet Papa?“

„Ja, Papa arbeitet. Sogar sehr viel.“

„Ist Papa ein Arbeiter?“

„Nein, ein Arbeiter ist er natürlich nicht.“

Mädi dachte nach. „Ist Hansi eine Arbeiterin?“

„Eigentlich nicht“, sagte die Mama und wurde nervös.

Hansi blüht auf. Ihr frisches Gesicht mit den hellen Augen ist ernst auf Mädis Mutter gerichtet.

„Ich möchte das nicht gelten lassen“, sagte sie ruhig. „Wenn man unter einer Arbeiterin nur eine Frau versteht, die in einer Fabrik arbeitet, bin ich gewiß keine. Aber wenn man den ganzen Tag Damen manikürt, frisiert, massiert, ist man doch auch eine Arbeiterin. Ich wenigstens fühle mich als Arbeiterin.“

Beinliche Stille. Hansi hat noch nie über derartige Dinge mit Mama gesprochen, eigentlich mit keiner ihrer Kunden. Aber das hat sie ihr jetzt sagen müssen, der Frau Direktor.

Morgen gehen Sie wohl auch mit auf die Straße“, fragt die Mama kühl.

„Morgen nicht, aber heute zum Fackelzug.“

Mädi springt auf. „Ist ein Fackelzug? Darf ich auch mit?“

„Am die Zeit bist du doch längst im Bett.“

sagt die Mama ungeduldig.

„Aber bitte, nur zuschauen! Kommen da alle Arbeiter, Hansi?“

Hansi erscheint Mädi sehr kompetent. Sie hat die Puppe weggelegt und blickt die blonde Hansi gespannt an.

„Alle nicht, aber sehr, sehr viel. Auch das Rathaus wird beleuchtet sein. Hast du das schon gesehen? Das sieht aus wie im Märchen.“

Jetzt war die Mama wirklich peinlich berührt. „Sind Sie etwa auch Sozialdemokratin, liebe Hansi?“ fragt sie und zieht die bis auf einen schmalen Strich rasierten Augenbrauen hoch.

„Ja, Frau Direktor. Ich wüßte nicht, was ich sonst sein sollte.“

Hansi ist sich klar darüber, daß ihre Chefinspektorin loben würde, wenn sie wüßte, welche unvorsichtigen Gespräche sie mit ihren Kundinnen führt.

Die Frau Direktor denkt nach. Ihr Stubenmädchen hat sie im Verdacht, eine Note zu sein, die älteste Köchin geht alle Sonntage in die Kirche, scheint aber doch irgendwo mit dem roten Bazillus infiziert zu sein. Die Bedienerin ist bestimmt rot, die Wäscherin höchstwahrscheinlich. In eigenen Haus ist man von Keulen umgeben. Und die Arbeiter in der Fabrik des Herrn Direktor sind auch alle rot. . . . Sie hatten sogar einmal richtig gestreift und der Herr Gemahl war sehr, sehr aufgeregt gewesen und hatte ihr damals sogar eine kostspielige, ach so unbedingt notwendige Reise verworfen. . . . Die Frau Direktor wußte auch, daß es in der Fabrik einen Betriebsrat gab, eine sehr unbequeme Einrichtung.

„Minna hat gesagt“, läßt sich Mädi wieder hören, „daß morgen alle Leute rote Keulen tragen. Und morgen darf niemand arbeiten.“

Also vom Stubenmädchen bezieht Mädi ihre Informationen? Daher ihre Interesse am 1. Mai? Mama ist empört.

„Nicht alle Leute tragen rote Keulen. Wir zum Beispiel nicht.“

Mama steht auf. Hansi erhebt sich auch, die Nagelpflege der Frau Direktor ist beendet.

„Ich wünsche Ihnen einen schönen 1. Mai“, sagt sie gnädig und mit ein wenig Ironie.

„Oh, danke“, antwortet Hansi ruhig. „Es tut immer wohl, einen Tag auszuspannen. Guten Tag, Frau Direktor, auf Wiedersehen, Mädi.“

Hansi zieht unten in der Villa ihren einfachen Tweedmantel an, drückt die Postmütze aufs blonde Haar und geht.

Stomisch, denkt sie. Ich lebe hauptsächlich von den Händen dieser Damen, die nichts arbeiten. Diese Hände brauchen meine Hände, um schön und gepflegt zu sein. Und ich kann gerade davon leben.“

Hansi steigt in die Straßenbahn ein, um in eine andere Villa zu fahren, andere geschonte, gepflegte Hände zu maniküren.

Müde kam Hansi abends nach Hause. Ihr war eigentlich bitter zumute. Jeden Tag manikürt, onduliert, frisierete man Frauen, deren Hauptinteresse ihre Toilette waren, ihre Reisen, ihre Geselligkeit. Man sah täglich Luxus, Wohlleben, elegante Behaglichkeit. Und selbst war man jung, hübsch, lebenshungrig, wollte auch irgendwie teilhaben an den Gütern und Freuden des Lebens. Gewiß, Hansi verstand es, sich auch mit wenig zu freuen. Aber es gab doch tausend Dinge, die sich ein junges Mädel wünscht, die es braucht, und für Hansi waren sie unerreich-

bar. Sie läutete an der Wohnungstür, räumte die Mühe ab und strich müde das blonde Haar zurück. Die Tür wurde aufgerissen, Lisl stand vor ihr, die jüngere Schwester, strahlend vor Freude.

„Du Hansi, denk dir nur, der Gustl läßt sich organisieren. Das schenkt er mir zum 1. Mai. Ist das nicht herrlich?“ Und sie fiel der Schwester um den Hals.

Hansi war ganz überrascht. Der Gustl? Lisis Verlobter, der Sohn aus alter Beamtenfamilie, mit der Schwester als Couleurdame bei der Studenterverbindung mit den himmelblauen Klappen? Wie hatte Lisl um ihn gekämpft. Die beiden jungen Menschen hatten sich von Herzen lieb, und nach vielen Kämpfen war es zur Verlobung gekommen. Gustl war Lehrer und sie sollten in einem halben Jahr heiraten. Lisl hatte ihn in Versammlungen geschleppt, ihn mit Letztüre versorgt, mit der ganzen Ueberzeugungskraft, die einer liebenden Frau innewohnen kann, auf den Freund einzuwirken gesucht, um die schmerzliche Trennungswand aus ihrer jungen Liebe hinwegzuräumen. Gustl hatte zuerst müde und verließ über ihren kindlichen Eifer gelächelt, hatte sich mischleppen lassen, hatte gelesen. Und jetzt hatte Lisis hingebungsvoller Eifer wirklich Früchte getragen?

Hansi blühte die glückstrahlende Schwester ernst an. „Und tut er es wirklich dir zuliebe? Um dir die große Freude zu machen?“

„Ganz, ganz bestimmt.“

„Dann ist ja alles gut“, sagte Hansi warm.

„Also freust du dich auch? Und was wird dein Hans sagen? Jetzt sind wir zwei einige Paare! Schau nur.“ rief sie eifrig. Lief zum Tisch und widelte eine dunkelrote Kravatte aus Seidenpapier.

„Das schenkt ich ihm zum 1. Mai. Fesch, was? Ich schenkt ihm etwas, weil mir vorkommt, als ob Geburtstag wäre. Ist dir nicht auch so, Hansi?“

„Ja“, sagte die Schwester, warf den Mantel hin, als ob sie damit alle ihre Sorgen und trüben Gedanken von heute weggeschleudern wollte, und redete die jungen Arme. „Die Geburtstag!“

Die zehn Gebote der Arbeiter.

Aus einem Flugblatt der 48er Revolution.

Die sozialen Ideen, die während einer Revolution vorherrschend sind, geben über den Charakter der Umwälzung den sichersten Aufschluß, zeigen von der Zusammensetzung der verschiedenen Volksklassen, vor allem von dem erlangten Reife-grad der Arbeiterklasse. Das Deutschland der 48er Revolution aber war vorwiegend Kleinbürgerlich, weder eine starke kapitalistische Bourgeoisie, noch ein kraftvolles, klassenbewußtes Proletariat waren vorhanden. Diesem sozialistischen Entwicklungstadium entsprach der revolutionäre Geist, wie er in nachstehendem Flugblattauszug typisch zum Ausdruck kommt: Der Mangel an ökonomischer Einsicht, begründet in der ökonomischen Rückständigkeit Deutschlands, wird ersetzt durch ethische und moralische Reformelemente. Aber der Geist des Ganzen, der gesunde und natürliche Instinkt, die offene und gerade Art, die sich in den zehn Geboten bekundet, dürfte auch in unserer verwirrten Zeit, wo der Streit um den Arbeiter und die Arbeit heftig tobt, noch von einigen Nutzen sein.

Erstes Gebot: Du sollst arbeiten. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. So steht es geschrieben. Und doch essen viele, die nicht arbeiten. Das muß aufhören.

Zweites Gebot: Du sollst lernen. Wägsgänger neben dir dulden. Wenn du einen schiffst, der müßig neben dir steht und fähig zur Arbeit ist, so gib ihm ein Schurzfell und eine Hode und sprich zu ihm: „Jetzt schaff! Denn siehe, Bruder, wenn du müßig gehst, muß ich deinen Teil Arbeit mit übernehmen und das ist unrecht. Darum schaff, reicher Wägsgänger.“

Drittes Gebot: Du sollst keine Sklavensarbeit verrichten. Alle Menschen sind frei und gleich. Es wird keiner als Sklave geboren. Es braucht keiner ein Sklave zu werden. Deine Arbeit kann und muß eine freie sein, eine solche, die deinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht, deinen Geist nicht erdrückt und deinen Leib nicht erschläft. Nicht zum Vorteil eines anderen sollst du arbeiten und zum Nachteil deiner selbst. Nicht als Sklave für einen Herrn sollst du arbeiten, sondern als freier Mann für dich und deinen Bruder, der gleichfalls wiederum für dich und sich arbeitet. Die einzigen Sklaven, die es geben soll auf dieser Welt, das sind die Maschinen, die dem Menschen untertan sind.

Viertes Gebot: Du sollst gerechten Lohn für deine Arbeit fordern. Wenn man dir sagt, die Geschäfte gehen schlecht, dein Lohn muß verfürzt werden, du mußt dich fügen in die schlechte Zeit usw. — und dir so nach und nach den gerechten Lohn entzieht und dich zum elendesten der Lasttiere macht, so antworte: Die schlechte Zeit macht ihr, nicht wir. Eurer Gabsucht, eurer unerfährlichen Geldgier, eurer tollsten Konsumtion wegen geben die Geschäfte schlecht, ihr überrennt euch einer den andern und in euren Fall wollt ihr uns Arbeiter mit hineinziehen. Das muß aufhören! Wir haben den Basis der Waren zu bestimmen.

Fünftes Gebot: Du sollst gerechten Lohn für deine Arbeit fordern. Wenn man dir sagt, die Geschäfte gehen schlecht, dein Lohn muß verfürzt werden, du mußt dich fügen in die schlechte Zeit usw. — und dir so nach und nach den gerechten Lohn entzieht und dich zum elendesten der Lasttiere macht, so antworte: Die schlechte Zeit macht ihr, nicht wir. Eurer Gabsucht, eurer unerfährlichen Geldgier, eurer tollsten Konsumtion wegen geben die Geschäfte schlecht, ihr überrennt euch einer den andern und in euren Fall wollt ihr uns Arbeiter mit hineinziehen. Das muß aufhören! Wir haben den Basis der Waren zu bestimmen.

Sechstes Gebot: Du sollst gerechten Lohn für deine Arbeit fordern. Wenn man dir sagt, die Geschäfte gehen schlecht, dein Lohn muß verfürzt werden, du mußt dich fügen in die schlechte Zeit usw. — und dir so nach und nach den gerechten Lohn entzieht und dich zum elendesten der Lasttiere macht, so antworte: Die schlechte Zeit macht ihr, nicht wir. Eurer Gabsucht, eurer unerfährlichen Geldgier, eurer tollsten Konsumtion wegen geben die Geschäfte schlecht, ihr überrennt euch einer den andern und in euren Fall wollt ihr uns Arbeiter mit hineinziehen. Das muß aufhören! Wir haben den Basis der Waren zu bestimmen.

Die Jugend klagt an!

„Barbaren“ — ein Roman über das Studentenproblem.

„Die gnadenlose Anklage der studentischen Jugend vereinigt sich mit der Anklage der Arbeiterschaft und der der Angestellten jeden Berufes, und alle wenden sich gegen das heute herrschende System.“

Günter Weisenborn: „Barbaren.“

Es gab im Wintersemester 32/33 in Deutschland 137.000 Kandidaten auf akademische Berufe. Der jährliche Zugang auf den Universitäten beträgt rund 30.000, der jährliche Abgang rund 7000. Im selben Wintersemester wurde jeder dritte Studierende unterzogen und jeder siebente Akademiker war arbeitslos. Es ist eine für die deutsche Studentenschaft äußerst beängstigende Statistik, die Günter Weisenborn, ein bis nun unbekannter Autor und allem Anschein nach selber Student, in einem im Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin, erschienenen Buche „Barbaren. Roman einer studentischen Tafelrunde“ als Einleitung voranschickt. Allgemeingültigkeit wird man den Gestalten des Romans ebenso wenig zubilligen, wie man auch manche Verallgemeinerung, die dem Autor beliebt, ablehnen muß, dennoch muß gesagt werden, daß es ein starkes, mit herbevorragender Begabung geschriebenes Buch ist. Der Roman spielt in Bonn im Jahre 1923 zur Zeit des Ruhrkampfes und der Separatistenbewegung, seine Personen sind eine Anzahl Hochschüler, jener Generation entstammend, die als Schatzkammer Entbehrung und Jammer der Kriegszeit erlebt und die als Hochschüler in die wilde Atmosphäre der Inflation, der Ruhrinflation und des Separatistenputsches hineingeriet. „Barbaren“ nennt der Verfasser diese um ihre Jugend bestohlenen jungen Menschen und sein Buch ist auch „barbarisch“ geschrieben, das ist mit Raubbeimäßeit und mitunter auch mit Ignominie. Dennoch ist es ein höchst beachtliches Werk, dem wir die nachstehenden kurzen Leseproben entnehmen:

Ideale und Wirklichkeit:

Diese Jugend ist nicht gut anzusehen. Diese Jugend war mit strahlenden Idealen aufgejogen worden, sie hatte in den Schulen Gebrauchsantwörungen für das Leben erhalten, ethische, moralische, vaterländische, religiöse. Aber als die Jugend sie anwenden wollte, die strahlenden Ideale, diese heroischen Postulate, siehe, da pochten sie nicht auf die Welt. Sie hätten für eine Welt der Befehlsgeber und freundlicher älterer Herren gepaßt, aber die vorliegende Welt war leider ganz anders. In dieser Welt roste der Hunger, der Haß, die Peinlichkeit, der Proffit, die Anarchie. In dieser Welt kam es leider nicht auf die edlen Etrinen der Jünglinge an, sondern auf die eisernen Riefen. Weig der Teufel, mit jenen Idealen war da nicht viel anzufangen. Sie nützten nichts, jene Gebrauchsantwörungen für die stilllich gereisten, gebildeten jungen Männer aus gutem Hause.

Romantik — Desillusion:

Das ehrwürdige Alter war durch die wenig ehrwürdigen Jahre demoralisiert worden. Die Jugend kannte keine Autoritäten mehr, die Jugend hatte keine verehrungswürdigen alten Leute mehr zur Verfügung, denn alle älteren Leute waren in der Rot aus den Fugen geraten und traurig anzusehen.

Wir, die sie schafften, nicht ihr. Wir wollen einen gerechten Lohn für unsere Arbeit, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Fünftes Gebot: Du sollst keinen Hunger leiden. Siehst du, es fällt kein Sperling von dem Dache aus Hunger; kein Wurm kriecht im Grase, der sich nicht sattigt; kein Fisch schwimmt im Wasser, der verfaulen läßt. Und du, Mensch, müdest Hunger leiden? Warum das? Bist du nicht das Ackerfeld, reifen dir nicht die Ähren in die Hand, bist du nicht selber das Brot, brichst du nicht selber die Frucht vom Baum? Warum sollst du Hunger leiden? Ein Arzt, der für andere arbeitet und für sich hungert.

Sechstes Gebot: Du sollst nicht in zerrissenen Kleidern gehen. Die Weiden auf den Wiesen, die Rosen in den Gärten haben schimmernde Gewänder an, der Vogel trägt ein schmales Federkleid, der Bär hat einen ganzen warmen Pelz. Hast du nicht den Fuchs gejagt und die Seide gewonnen, hast du nicht des Königs Purpurmantel gewoben? Warum läßt du in Lumpen gehen?

Siebentes Gebot: Du sollst dich deines Lebens freuen. Der Herr des Lebens ist, daß der Mensch glücklich sei. Hast du alles getan, was nötig ist zur Erhaltung und Verschönerung des Menschenlebens — hast du dem Boden die Nahrung abgerungen, hast du dem Geiste Flügel gegeben, d. h. bist du ein ganzer Mensch, gesund an Körper und Geist geworden, so müßt du glücklich sein und dich des Lebens freuen — du und alle deine Brüder!

Achstes Gebot: Du sollst in Ehren leben. Ehre, d. h. es soll keiner über dich stehen und dich verhöhnen: „Arbeiter, unwissender Arbeiter, armer Arbeiter!“ Nein, du sollst zu jenen sagen, die höher von deinem Schwelge sich genährt: „Rüchsigänger, arme Rüchsigänger! Ich verzehre euch alles, was ihr an mir verschuldet. Ich zeichne euch die Vorderhand. Auch ihr sollt in Ehren leben, durch eure Arbeit!“

Neuntes Gebot: Du sollst dein Ohr beschließen vor den Pflaßen. Der Baum der Erkenntnis ist der Baum des Lebens. Die Pflaßen, die nichts tun wollen, und doch leben, schweigen wollen, scheiden dich zurück vom Baum der Erkenntnis. „Nicht hier,“ sagen sie, „sollst du gehen, sondern jenseits. Hier buße, dort oben wirst du belohnt.“ So bieten sie dir ein Schwergewicht, um das wirtliche selbst zu genießen. Du aber sollst erkennen, daß das Recht zu leben zugleich das Recht „glücklich zu sein.“ Hier glücklich zu sein, ist.

Zehntes Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Nur so gelingt es dir, der Knetschaft dich zu zu entziehen. Nur so kannst du wahrhaft frei sein, denn Freiheit und Gleichheit gehen nur von einem dritten, der Bräutigam ist, aus. Haß und Neid entwöhnen, Liebe vereinigt. Einzeln bist du schwach, in Gemeinschaft stark und kräftig.

Ein Dokument aus der Frühperiode der deutschen Arbeiterschaft sind diese zehn Gebote. Aber sie bergen doch schon Ideen, die dann als Branderfordernisse der Arbeiterbewegung erkannt und sozialistisch durchdracht worden sind.

„Mit haben heißt, seine eigenen Fehler einsehen, in ihnen lernen, sie meistern, sich von ihnen nicht überwältigen lassen, vielmehr seinen Weg weitergehen.“

„Mit haben heißt, die Wahrheit suchen und sie sagen, sich nicht dem vorübergehenden Gesetz der rumplierenden Lüge unterwerfen, unsere Seele, unsern Mund und unsere Hände nicht zum Widerstand einwilligen Belahns und des fanatischen Hohens zu machen.“
Jean Jaurès.

Die Mai-Demonstration.

Endlich war das Urteil gefällt. Der Richter legte Toga und Barett ab und verließ den Saal mit raschen Schritten. Im leeren Verhandlungssaal blieb nur Herr Vinzenz Sumper, ausgelehneter Schneider, gegenwärtig Kanzlei-Schreiber, der schon seit Jahren vergeblich auf seine Anstellung und eine Erhöhung des Gehaltes wartete. Eilig legte er die Protokollbogen in die entsprechenden Fächer, schaltete alles ordnungsgemäß, tat unter den letzten Bogen noch seine schändlichste Unterschrift und legte ihn zu den übrigen. Dann verschloß er seinen Schreibtisch, nahm Hut und Ueberzieher, warf unwillkürlich, so wie er es immer zu tun pflegte, wenn der Herr Richter anwesend war, ein despotisches Säbeln in der Richtung des Verhandlungstisches und ging hinaus, seinen Abendspaziergang zu absolvieren. Seine dünne, bogere, gebuckelte Gestalt richtete er empor, streckte die eingesackelte Brust nach vordwärts, hob den Kopf und ging die langen Strophen dahin, um die erquickende Frühlingsluft ein wenig einzuatmen. Es war der erste Tag des Mai, und das Wetter war wundervoll. Ein mildes Lüftchen strich dem abgeroderten Kanzlisten mit einer Lieblichkeit über das Gesicht, wie er sie niemals vorher gekannt hatte, löste ihn von den grauen Gedanken des Alltags und himmelte seine Seele mit einer gewissen Vertraulichkeit.

Er vergaß sein Bureau, seine krank Frau und seine blaffen Kinder, vergaß den ewig unzufriedenen und stänkernden Herrn Richter, der ihn stets mit jener Brutalität behandelte, die das Verhältnis des Vorgesetzten zum Untergebenen nur allzu leicht ermöglicht, vergaß die stehenden Schmerzen, die er seit einigen Monaten in der Brust spürte, vergaß das jammervolle Glend seines ganzen Daseins, denn in diesem Augenblicke lächelte ihm eine andere Welt entgegen:

Die Felder standen im ersten Frühlingshauber, die Erde strömte einen wundervollen feuchten Duft aus, die Bäume rauschten, und der Himmel, der das weite Erdgelande wie mit blauer Seide überspannte, war so leicht und selig, als neige er sich zu jedem Menschenkind und küsse alle Wunden und jeden Schmerz. Plötzlich verlangsamte der dahinschwebende Schreiber seine Schritte.

Von fernher drang ein seltsames Rauschen an sein Ohr, wie das Echo eines gewaltigen Sturmes oder die Kunde von einer großen Umwälzung in der Natur. Mächtig, ernst und gewaltig flossen diese Töne dahin, vereinigten sich zu rhythmischen Klängen, zu einem kraftgewaltigen, siegesstarken, wundervoll ergreifenden Liede.

Von fern erblickte er eine geschlossene Menschenmasse, die sich in langer, unabsehbarer Reihe ihm entgegenbewegte, sich bald zu einem undurchdringlichen Knäuel verdichtete, dann wieder in breiten Fluten über die Gehsteige ergoß, und über all diesen Tausenden flatterte purpurn und leuchtend das Arbeitsbanner. Es war die Mai-Demonstration, der gewaltige Protest der geknechteten Proletariatsmassen gegen Ausbeutung und Willkür.

Den Kanzlisten überließ ein Schauer. Diese Sozialisten waren ihm schon immer irgendwie unheimlich gewesen. Im Verhandlungssaal hatte er ja manchmal Gelegenheit, verschiedene dieser abgearbeiteten, betugten und staubbedeckten Gestalten zu sehen, auf deren Gesichtern sich aber ein unerkennbares Selbstbewußtsein malte. Immer geschah diesen Leuten angeblich Unrecht, der Richter war, ihrer Meinung nach, nicht so wie er sein sollte — kurz, sie glaubten recht, man könne die Welt ganz nach ihrem Belieben umkrempeln. Er lachte oft über dieses Gefindel und hatte eine helle Freude, wenn einer der Herren „Genossen“ ordentlich verknackst wurde.

Die Studenten waren ganz auf sich selbst gestellt. Sie waren auch etwas verroht, daß ja, es stand schlecht mit der Romantik. Oder will man etwa behaupten, daß die möblierten Zimmer mit dem Bildmard an der Wand und dem Plüschsofa romantisch wären? Oder der Wechsel, den man am Ersten bezog und der am Fünften schon die Hälfte weniger wert war, oder das Nests-Essen? In einer Wondschneefahrt langte es schon gar nicht mehr. Man mußte ständig an seiner Romantik arbeiten, wenn man sie bewahren wollte.

Diese Stadt, diese lautlose, zerfliegende Stadt, die unter einer Kuppe von Dummheit mühsam dahindämmerte, diese Stadt besaß keine Romantik mehr, diese Stadt besaß nur noch den Verfall.

Diese Menschen waren Ruinen, diese Gedanken waren Ruinen, diese Unversität war eine Ruine, diese Romantik war eine Ruine. Es waren bestenfalls Ruinen mit Vorgärten.

Rohldampf schießen . . .

Wenn der Rohldampf brannte, wenn die Trumt in die Herzen schied, wenn es nicht mehr weiterging, wetteiferten sich die Studenten zusammen und gingen in den Wald. Hier erwartete sie keine Hilfe, kein Brot, kein Geld. Hier erwartete sie ein Berg mit dunklen, feuchten Bäumen, weichen Boden und Harzgeruch.

Und wenn es großartig wurde, erwartete sie das bekannte Gefühl, dem ein Mensch angeliefert sein soll, wenn er das Gesicht hebt und wenn über schattenhaften Baumkuppen einige Sterne treiben. Es gehört etwas Nachwind dazu und kein Gespräch und höchsten halbwegsüchtiger Rohldampf.

Und diese kleine flüchtige Horde von gepöppelten Studenten steht planmäßig still, hebt die erhobten Stirnen, die Augen wachen auf. Man flüstert. Jeder fühlt: Brot wäre sehr ziemlich wunderbar oder ein Schweinehälften. Aber dies hier ist auch ganz schön. Jedenfalls ist es erhebender, auf solche Art Rohldampf zu schießen.

Wie sie leben . . .

Systematisch im Jahre 1923 vorgenommene Feststellungen ergaben unter den Studierenden 75 Prozent übernormal großer Menschen mit mehr oder minder starker Disposition zu Lungentuberkulose, 59 Prozent waren untergewichtig, 65 Prozent hatten unzureichende Gesamtkonstitution. Das Gesamtbild der Unterernährung war erschreckend.

. . . und schlafen.

Bordelle gab Nachhilfestunden bei verdorrten Terkianen, er ward Infernale für Bäckergelungen, er klappte fremdartige Abhandlungen eines Professors von der Sternwarte, er verkehrte seinen zweiten Kug, seinen Koffer, er pumpt herum, er sah bei den Schweitern, er blieb am Leben auf eine geheimnisvolle Weise.

Er diskutierte in Kammerstungen, er arbeitete als Studentenvortreter in der Einzelfürsorgekommission: . . . beantragte Kurarzenthalt in Davos . . . im Schwarzwald . . . beantragte Aufnahme: amerikanischer Kofas und ein halbes Bier Milch täglich . . . Via einverstanden mit langfristigen Darlehen . . . mit einmaliger Unterzählung . . . befristete Gebührentermin . . . Freitisch? Ja . . . Freitisch? Ja . . . Freitisch? Ja . . . Ein Drittel aller Studenten erhielt Freitisch.

Wie sie denken.

An was in Europa soll man sich denn halten? Was gibt es, das einen anreizt, emporgiebt, vorwärts stößt? Ist denn nirgends eine große Idee, die strahlend? Die nicht verschäumt, wenn man sie anpackt? An was in Europa kann sich ein junger Mensch halten? Die alten Ideale liegen in der Nähe der Verachtung, Gott verlogt. Wenn man ihn scharf ins Auge faßt, zieht er sich vorsichtig in seine Wüste zurück, wie in ein Bett. Gott wird gehandelt, um Worte, Verort und Verbrechen zu rechtfertigen. Früher starb man für Gott, heute muß man anscheinend gegen ihn sterben. Die Gelegenheiten, die so die Gesetze verkünden, haben Schreien, auf denen das Gegenteil steht.

Das Volk? Ach, das Volk! schlägt sich in Putzschon mit Knippen auf den Kopf und pflegt sich Patronen in die Brust.

Die Jugend sucht eine Idee, einen Halt und irrt durch die europäische Picaresque, stößt überall zu, stößt überall ins Meer und begeistert sich für die Meißner-Formel, für materialistische Geschichtsauffassung, für Ringband, für großdeutsche Zukunft, für Panuropa, für katholische Stützungen aus Maria Lach, für atomale Kraft, für Jugendbewegung, für das Dritte Reich, für religiösen Sozialismus, für Gandhi Heilslehre, Popfismus, für NEB, für Schellers Phänomenologie, für Fußball! —

Hier stehen Jahnentende von jungen Menschen, von Studenten, die Kampfen wollen für eine lebendige Idee. Wo ist sie?

Einsam vor lauter Kultur.

Wie ist das nun mit dem Innenleben? Sechshundert überlegen sich schon alle Volkarte die Sache mit dem Innenleben. Aber je mehr man seine Gedanken und Gefühle studiert, desto tiefer sinkt man in ihren Strudel. Psychologie, Freud, Nietzsgaude, Schopenhauer, Plato: nichts wie Innenleben! Der ganze Mensch ist bei denen nichts als eine dünne Hülle über einem aufgepumpten Innenleben. Wir quälen uns ab mit Eudämonie, Wahntraum, Kpperzeption, mit Myth, und hal der Teufel den ganzen Loden, aber wir müssen ihn studieren, wir achten auf unsere Gedanken, kontrollieren unsere Empfindungen, erschauen unsere Reaktionen und vergleichen alles mit Gedrucktem.

Halt, Student! Das ist der Grund, warum die gebildete Schicht auf dem Mond sitzt und im praktischen Leben verlagert. Ihr seid private Nobelbesitzer im Zeitalter der Masse. Für euch existiert nur Gedachte, aber nichts, was man anfassen kann. Gewiß, ihr saßt nur eine Kaffeetasse an, oder eine Fahrkarte, oder einen Hut, aber nur weil das Innenleben keine Hände hat. Ihr pumpt einer Gemüt auf, eure Kultur, laßt sie an, weint sie an, vergleicht, pflanzt an, erntet, ihr seid einsam vor lauter Kultur.

Und drauhen erhebt sich eine vielschichtige Realität. Ihr aber könnt sie nicht erkennen, weil ihr Tränen in den Augen habt vor Einsamkeit. Das Innenleben der heranwachsenden Bürger ist nichts als eine Hand voll läuternden Bienen, und darüber schwimmen Badkadaver und Randos. Die gebildete Schicht wird unwichtig, wenn sie nicht politisch wird. Die Forderung für die Gebildeten heißt: Nicht Aufstieg aus dem Volk, sondern Aufstieg mit dem Volk!

Und darum sag ich dir, Student, freig herum von deinem hohen Innenleben! Draußen sollen die Entscheidungen! Da gehst du hin. Schick dich auf, verlaß dich selbst, beachte nicht mehr dich und deine Persönlichkeit! Die Welt braucht jeden, der von sich selbst absehen kann, die Welt geht einer Entscheidung entgegen. Da muß die Jugend einlegen. Wo bleibt die akademische Jugend, wo bleibt sie! . . .

Kanzlist Sumper blieb stehen. Mit schweren, feierlich ernstem Schritt kamen sie nun auf ihn zu, langsam und gewichtig, von der siegreichen Melodie des Liedes getragen, das machtvoll in die vornehmen Häusergedierte einschlug und allen Volksbedrückten und Blutsaugern Warnung und Anklage entgegenbrachte. Mit weit aufgerissenen Augen starrte der Kanzlist vor sich. Er wachte: das ist das Lied der Sozialdemokraten, und deshalb ist es ein fürchtbares und ein sündiges Lied. Als die dahinschwebende Menge ihm schon ganz nahe war, wurde das Lied von neuem angestimmt. Den Kanzlisten ergriß ein maßloses Staunen: er hatte jetzt plötzlich das Gefühl, als stiegen diese Worte aus seinem eigenen Herzen in die Lüfte empor. Denkt und klar sprachen sie von der Klaverei des Arbeiters und von den Dualen, die das Proletariat erdulden muß, sprachen von dem Tag, an dem das Banner der Unterdrückten über dem Leichnam der Ausbeutung triumphieren wird. Immer gewaltiger schlug dieses Lied an die Kammer seiner Seele, Strophe um Strophe rauschte, sturmgewaltig schlugen die Wellen gleich, in die Ferne, und jedes Wort blieb mit hypnotischer Kraft in seinem Bewußtsein haften. Schon kannte er das ganze Lied, schon verstand er seinen Inhalt, schon lang er mit. Das war sein Lied, das war das Lied seines bitteren Glends, seines geknechteten Daseins.

Der Sklave hatte keine Ketten zerhmettert und verkündete den Kampf. — baute eine neue Welt des Glüdes, der Brüderliebe und der freudfertigen Zusammenarbeit. Ja, das war sein Lied. Jemandem verdorgene Kraft hatte ihn erfüllt, ein seltsamer, bis dahin noch niemals empfundenen Stolz hob seine Brust, und kräftig mit den Fäßen aufschlagend, ging er in den Reihen des juchenden Proletariats mit und sang, sang . . . Daß diese Leute beschmutzt und beruht waren, daß sie schwelge Hände und ein von Mißtal und Daseinskampfs zerwuchtes Ant-

lig hatten, vergaß er jetzt vollkommen. Von Bewunderung erfüllt, blickte er nur auf ihre starken Schultern, auf ihre in heiliger Begeisterung erhobenen Köpfe und auf das flammende Leuchten, das auf ihrem Antlitz war. In der Nähe dieser Leute fühlte er sich stark und voll Hoffnung und Vertrauen.

Die Worte des Liedes aber donnerten immer gewaltiger, je näher man sich dem Zentrum der Stadt näherte, klangen wie ein titanischer Kampftruf gegen alles, was alt, schlecht und modrig ist.

In diesem Augenblick hob Sumper den Kopf und schiel zusammen. Vor ihm stand im Widerschein der sinkenden Abendsonne das Gerichtsgebäude. Sumper blickte hinauf, und es war ihm, als würden die vielen Fenster ihn drohend und zugleich spottend anschauen.

Wie das phosphoreszierende Leuchten sunfelender Schlangen zog ihn dieses tiefste Licht in den Fenstern an. Die schwache Natur des millosen Slaven vermochte nicht, sich von allen Ketten seines Daseins loszureißen. Erschrocken vor seinem eigenen Uebermut und etwaige Folgen blüßschnell im Kopfe erwägend, drückte er sich aus den Reihen der Demonstranten und lief blindlings gegen das Tor des Gerichtsgebüdes. Schauer leuchtend fiel er in den dunklen Korridor, hinter dem Torflügel verborgen, beobachtete er nun die heranwachsenden Reiben. Mit der stummen Berapewißung eines ewigen Slaven, der sich niemals mehr aufschwingen wird, mit einem grenzenlosen Abscheu vor der Schande seines eigenen Lebens, schaute er auf diese Menschen, die so stolz, so mutig und so siegesgewiß dahergingen. Bewundernd schaute er auf sie, wie auf die Verkörperung des außerstandenen Frühlings und der schönsten, der heiligsten Hoffnungen. Und als er leise den Rehrreim der „Internationale“ wiederholte, flossen Tränen der Freude über seine Wangen.

(Dem Polnischen nachzähl.)